

Riesner Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Drahtlosgeld: Tagesblatt Rieser, Nummer 91.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Großhain, des Amtsgerichts, der Amtsanwaltschaft beim Amtsgericht und des Rates der Stadt Rieser, des Finanzamts Rieser und des Hauptzolamts Meißen, sowie des Gemeinderates Gröba.

Postkassentaxi: Dresden 1922, Kreispostamt Rieser Nr. 91.

Nr. 91.

Mittwoch, 19. April 1922, abends.

75. Jahrg.

Das Rieser Tagesblatt erscheint jeden Tag abends 7/8 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, monatlich 15.— Mark ohne Beleglohn. Einzelnummer 80 Pf. Anzeigen für die Nummer des Ausgabestages sind bis 9 Uhr vormittags anzugeben und im Voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Preis für die 20 mm breite, 3 mm hohe Grundfläche-Zeile (6 Zeilen) 2.— Mark; zeitweiser und tabellarischer Satz 3/4, Aufschlag. Nachweisungs- und Vermittlungsgebühr 1 M. Feste Tarife. Bewilligter Rabatt erlischt, wenn der Betrag versät, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Rieser. Wichtigste Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe“. — Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebes der Druckerei, der Verlegerin oder der Beförderungsanstalten — hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Rotationsdruck und Verlag: Ranges & Winterlich, Rieser. Geschäftsstelle: Weststraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Arthur Sähnel, Rieser; für Anzeigentel: Wilhelm Dittich, Rieser.

Die Gemeinde Gröba hat beschlossen, den sogenannten alten Kirchweg zwischen der Streblauer und der Alleestraße, Flurstück 70 des Flurbuchs für Gröba, als öffentlichen Weg einzustufen.

Dies wird mit dem Bemerken bekannt gemacht, daß Einwendungen gegen diese Wegeeinziehung binnen drei Wochen, vom Erscheinen dieses Blattes ab gerechnet, hier anzubringen sind.

Gröba, den 18. April 1922.

Die Amtshauptmannschaft.

Öffentliche Gemeinderatsversammlung Donnerstag, 20. April 1922, abends 7 Uhr im Gasthof Walthers. Tagesordnung hängt aus. Weidau bei Rieser, am 19. April 1922.

Der Gemeindevorstand.

Schulärztliche Beratungsstunden

vorn. 9—10 Uhr im Schulratzimmer in Carolaschule. Eingang: Hauptelgang. Für Knaben: 20. April, 4. und 18. Mai, 22. Juni, 6. Juli, 17. und 31. August, 14. und 28. September 1922. Für Mädchen: 27. April, 11. Mai, 1. 15. und 29. Juni, 13. Juli, 24. August, 7. und 21. September 1922. Der Rat der Stadt Rieser, am 19. April 1922.

Derliches und Sächsisches.

Rieser, den 19. April 1922.

— Öffentliche Schulausschreibung. Morgen Donnerstag, 20. April, nach 5 Uhr findet im Rathaus-Schulungsraum öffentliche Schulausschreibung statt. Tagesordnung hängt im Rathaus aus.

— Säch.-Böhm. Dampfschiffahrts-A.G. Gegenüber anderen Dresdner Meldungen ist eine Dresdner Korrespondenz in der Bage mitgeteilt, daß die Aktien der Sächsisch-Böhmischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft nicht in sächsischer Festschrift übergeben, sondern zu einem guten Teile von Aktien der Deutsch-Böhmischen Gesellschaft erworben wurden, also einer deutsch-böhmischen Gesellschaft, erworben wurden. Der Betrieb der Sächsisch-Böhmischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft wird unverändert weitergeführt.

— Landwirtschaftliche Warenbörse für Großhain und Umgegend. Sonnabend, den 15. April 1922. Es wurden notiert (nichtamtlich): Weizen 760, Roggen 565, Hafer 570—580, Sommergerste 650, Mais 600, Weizenklein 630, Kleie 480, Roggen- und Weizenstroh 90—100, Haferstroh 110, Heu 280.

— Der Landesverband zur Förderung des Handwerksunterrichts in Sachsen hielt in Riesa eine Tagung ab. Sie wurde mit einer Ausstellung von Schülerarbeiten eröffnet in Gegenwart von Bürgermeister Dr. Kühn, Stadtschulrat Dr. Harms-Dresden, Volrat Hildebrand-Verlag und zahlreichen Schulmännern und Interessenten. Die Ausstellung enthält Schülerarbeiten vom Seminar und Volksschule Riesa, vom Landständischen Seminar Bautzen, von den Volksschulen in Witzsch und Glauchau, von den Schülerwerkstätten der gemeinnützigen Vereine in Dresden, Leipzig und Riesa u. a. m.

— Sächsische Handelsplionage. Aus unterrichteten Kreisen wird dem „Telefon-Sachsendienst“ mitgeteilt: Es besteht der dringende Verdacht, daß die Ueberwachung der deutschen Ausfuhr durch die Entente (Ausfuhramt Entente) immer mehr in den Dienst der Handelsplionage gestellt wird. Tatsache ist, daß gerade in der letzten Zeit viele deutsche Exporteure plötzlich aus den verschiedensten Abgabegebieten herausgenommen sind, weil die ausländischen Konkurrenten mit Hilfe der Entente-Delegierten in der Bage waren, die einzelnen deutschen Geschäfte genau zu beobachten. Von der Exportindustrie wird infolgedessen die Forderung erhoben, daß bei den Verhandlungen zwischen der Reichsregierung und der Entente diese Bestrebungen keinesfalls irgend wie unterstützt, vielmehr entsprechend klar gestellt werden.

— Richtigweins-Verteigerung in Sachsen. Einen für die Tiergucht hochinteressanten Verkauf nahm die vor kurzem stattgefundene Richtigweins-Verteigerung des bekannten sächsischen Richtigweinsbesitzers Vogelgang auf Obersächsisch bei Döbeln. Es kamen auf dieser Schau insgesamt 35 Richtigweins- und 85 Richtigweinsgebiete in Schlesien, Pommern, Mecklenburg, Oldenburg, Hannover und der Tschechoslowakei eingetroffen waren. Für den Eder „Reidgral“, geboren am 2. 4. 1921 von „Reidgral B 1“ aus der „Elbe B 7“ wurde der enorme Preis von 87000 M. erzielt. Das hervorragende Richtigweins-gebilde ging in den Besitz des Oekonomierats Frid-Richtgral in Mecklenburg über. Der Eder „Hannoveraner“ von „Herold B 84“ aus der „Ranne B 8“ wurde für 27500 M. in das Ausland verkauft, desgleichen der Eder „Landherr“ von „Leinebauer B 38“ aus der „Reidgral B 3“ für 24500 M. und der Eder „Bauer“ von „Herold B 84“ aus der „Elbe B 202“ für den Preis von 25000 M. Als besonders beachtenswert ist die Leistung des Eders „Herold B 84“ zu bezeichnen, der auf der vorjährigen Ederweins-Verteigerung von Richtigweinsbesitzer Wundelung-Neutrichen gekauft wurde und vorher noch verschiedene Stammjahren bedeckte. Einen Halbbruder von ihm, den Leinebauer-Sohn „Landgral“, erwarb Richtigweinsbesitzer Mendt-Hirschfeld für 24000 M. und hat damit auch in diesem Jahre seiner Richtigweins-Produktion einen besonders hochwertigen Eder zugeführt. Richtigweins-Produktionen von „Reidgral B 1“ aus der „Elbe B 7“ — Wurfgelchwiter — wurden für 187200 M. versteigert. 8 Richtigweins-Produktionen von „Herold B 84“ aus der „Ranne B 8“ — ebenfalls Wurfgelchwiter — erzielten einen Preis von 114400 M. Sämtliche zur Verteigerung angemeldeten Tiere zeichneten sich durch eine sehr gute gleichmäßige, frohwichtige, robuste Entwicklung aus und wurden auch sämtlich zu entsprechenden Richtigweinspreisen verkauft. Eine Anzahl Tiere ging nach Sachsen (Hannover), Schlesien, Brandenburg, Pommern, Mecklenburg, Oldenburg, Hannover, Tschechoslowakei usw.

— Riese. Zwei Berliner Herren, der 39 Jahre alte Kaufmann W. aus Berlin-Schöneberg und der in Berlin-Prenzlauer Berg wohnhafte Handlatter der Weibin R., unternahmen am 2. Osterfeiertage in ihrem Yachtboot eine Osterfahrt von der sächsischen Landesgrenze elbwärts, die in Meissen ein tragisches Ende nehmen sollte. Gegen 2 Uhr nachmittags waren sie mit ihrem Boot in Meissen eingetroffen. Beim Wiedereinsteigen aus der Treibschiffmündung wurde das Boot von der Strömung erfasst und vor einen Weiler der

Brücke getrieben. W., der den Anprall verhindern wollte, stemmte sich mit den Armen gegen den Weiler, wodurch das Boot umstürzte. Während R. dem Ufer zuschwamm, versank W. 100 Meter unterhalb der Brücke in den Fluten. Alle Rettungsversuche waren ergebnislos. Der Ertrunkene, der unterbetretet und elternlos ist, hatte tags vorher noch Verwandte in Schandau besucht.

— Freital. Die Stadtratsordnen haben eine Ratvorlage über Aufnahme eines Darlehens von 400000 M. zur Deckung des Dauerertragswertes für 1922 zu erstellende 20 Bergmannswohnungen und 12 andere Wohnungen — der Betrag wird in das große 2 1/2 Millionen-Darlehen bei der Kreditanstalt Sächsischer Gemeinden eingeflossen — ohne Aussprache genehmigt.

— Dresden. Am 17. 4. abends in der 10. Stunde hat der fahnenflüchtige Reichswehrsoldat Janik seine in der Schanzentstraße im Erzgebirge wohnende frühere Geliebte C. zu erlösen versucht, weil sie sein Ansehen, mit zu seinen Eltern nach Rattowitz zu fahren, ablehnte. Janik hat die C. von der Straße aus durch Kopien ans Fenster gelockt und, als sie sich setzen ließ, einen Schuß aus einem Revolver auf sie abgegeben, der glücklicherweise sein Ziel verfehlte.

— Dresden. Die Zahl der U.B.C.-Schüler ist auch in diesem Jahre bedeutend geringer geworden. Sie beträgt jetzt unter Einrechnung der Schüler aus den neu eingerichteten Vororten 6000, während sie im vorigen Jahre ohne diese Vororte sich noch auf 7000 belief. Die Schülerzahl war in früheren Jahren 9000. — Ein wilder Landarbeiterstreik, der namentlich in der Gegend von Riesa, Ludwigs- und Dippoldisdorfe einen ziemlich umfangreichen angenommen hatte, ist durch die Vermittlung der Regierungskommissare beigelegt worden.

— Dresden. Am Osterdienstag wurde vor dem Dresdner Schöffengericht ein Sensationsprozess verhandelt, der für den Angeklagten einen unerwarteten Ausgang nahm. Der 1877 zu Dresden geborene, schon oft vorbestrafte Forstgehilfe Alexander Kurt Friedrich Eschenbach soll sich zu Unrecht als ein ungarischer Graf bezeichnen, und als solcher den Versuch gemacht haben, eine Gräfin von Schaffgotsch zu betragen, weiter soll er einen Konfirmationschein gefälscht haben. Der Angeklagte erklärte vor Gericht, er sei nicht Eschenbach, sondern tatsächlich ein 1878 in Ungarn geborener Graf Viktor Anton Maria von Ravour, der nur als untergeordnetes Kind den erkrankten Namen geführt habe. Sein angeblicher Vater, der Hüttenmeister August Eschenbach, werde unter Eid bekunden, daß dies so ist. In enbloher Rede schilderte er vor Gericht seine Lebensgeschichte und was er alles durchgemacht, ein ganzer Film wurde im Verhandlungssaal aufgerollt, wie er abenteuerlicher auf keiner Leinwand gezeigt werden kann. Als Graf Viktor von Ravour hatte Angeklagter Anfang November 1918 in Eszseg die reiche Witwe eines englischen Generalmajors geheiratet, letztere verstarb im Dezember 1919, aus deren Vermögen in Höhe von 19 Millionen Mark will er zugunsten ihrer Angehörigen vererbt haben. Die Ende 1920 in Marienbad erfolgte Verhaftung sei zu Unrecht erfolgt, alle seinerzeit durch die Zeitungen gegangenen Meldungen seien un wahr gewesen, dies werde alles noch die Verhandlung bestätigen. In jenen Zeitungsberichten wurde die Marienbader Verhaftung geschildert, der Angeklagte als Hochstapler bezeichnet, der sich als Kaiserlicher, kaiserlicher Jagd- und Forstmeister bezeichnet hatte. Weiter wurde darin noch erwähnt, daß der Forstgehilfe Eschenbach schon 1914 als Prinz Hohenzollernstein, als Graf von Fürstened und Graf Felsch aufgetreten sei. Unter großer Spannung wurde Hüttenmeister Eschenbach als Zeuge vernommen, der zunächst eine früher erstatete eidliche Versicherung, der Angeklagte sei der Graf Viktor von Ravour, als un wahr bezeichnete, und der weiter behauptete, der Beschuldigte sei tatsächlich sein eigener, leiblicher Sohn! Damit brach der ganze vom Angeklagten aufgerollte Film zusammen, er gab die Fälschung des Konfirmationscheines zu, der Betrugversuch an der Gräfin von Schaffgotsch galt für erwiesen. Generaloberarzt Dr. Bennede bezeichnete den Angeklagten für erblich belastet, für demnach gemindert zurechnungsfähig, und für einen ganz unehren, von Großmannsicht befallenen Menschen. — Amtsanwalt Dr. Elwert betonte die großen Schwierigkeiten, die zu überwinden waren, um den Angeklagten zu überführen, sein ganzer Roman sei zusammengebrochen. — Rechtsanwalt Dr. Schurig erklärte als Verteidiger, daß er durch die eidesstattliche Versicherung selbst getäuscht worden sei, auch der Angeklagte konnte annehmen, er ist ein ungarischer Graf. Das Gericht beurteilte den Forstgehilfen Eschenbach zu sechs Monaten einer Woche Gefängnis und sechs Wochen Haft mit der Begründung, daß die Schuld als voll erwiesen anzusehen sei. Im dringlichsten Instanzverfahren befand sich eine russische Baronin, die angeblich die Absicht begab, den Grafen von Ravour zu heiraten — ob sie wohl anderer Meinung geworden ist?

— Witzsch. In der Nähe des Schützenhauses fand man am ersten Feiertage ein Seil quer über die Straße gespannt. Ein Radfahrer, der die Stelle passierte, erlitt Verletzungen an den Händen. Die Insassen eines kurz hinter ihm fahrenden Kraftwagens erlittenen Anstoß. — Metallgegenstände in größeren Mengen wurden in der Nacht zum

zweiten Feiertage in der Gemischen Fabrik von Dr. Döffe in Heidenau gestohlen.

— Lübau. Die Lage des städtischen Gaswerkes wird immer schwieriger. Die Stadt will mit der Thüringer Gasgesellschaft A.G., die bereits Wilschdorf von Heidenau aus mit Gas versorgt, wegen Ueberführung des städtischen Gaswerkes an diese Gesellschaft in Verhandlungen treten. Die sozialistischen Kreise der Stadverwaltung wenden sich gegen eine Privatisierung des städtischen Gaswerkes.

— Bautzen. Die Land- und Forstarbeiter und Schweizer der gesamten Oberlausitz sind in eine Lohnbewegung getreten zwecks Erlangung eines 60- bis 70prozentigen Lohnerhöhungsanspruches zu den Barbegehungen, was einer Stundenlohnhöhung von etwa 3 Mark entspricht. Die landwirtschaftlichen Arbeitgeber haben diese Forderungen, die auf Kündigung des bis zum 30. Juni geltenden Tarifvertrages hinauslaufen, abgelehnt.

— Bautzen. Fertiggestellt ist jetzt die mit einem Kostenaufwand von 300 000 Mark erbaute neue Poststraße von Sachsen nach der Tschelchowitzstraße zwischen den Orten Söbald und Hainzpaß. Auch das neu erbaute Postamt Söbald-Randorf ist eröffnet worden. Es wurde mit 290 000 Mark Baukosten erstellt, zu denen 180 000 Mark Zuschüsse zugesichert worden sind.

— Zeschütz bei Bautzen. Ein Schadenfeuer vernichtete hier das Altanische Bauerngut. In den Flammen wurden auch alle Getreidevorräte vernichtet.

— Petershain. Am Donnerstag abend befanden sich noch einige Gäste im Lokal Bieroth, als der Gutsmächter zu ihnen gefellte. Der Wirt sah zeitungslos an einem Tisch, ihm gegenüber setzte sich der Beamte. Im Laufe des Gesprächs wollte derselbe die Wasserleitung zeigen. Er entleerte den Lauf und entnahm der Kammer die übrigen Ägeln, als ein Schuß frachte und der Gastschütz tot auf seinem Sitz zusammenbrach. Als der Wirt sah, was er mit seiner Unvorsichtigkeit angerichtet hatte, entließ er planlos.

— Bautzen. Am Osterfesttag morgen ist aus bisher noch unbekannter Ursache im nahen Dohndorf ein Waldbrand ausgebrochen. Das Feuer griff infolge des starken Windes schnell um sich und vernichtete ca. 100 Morgen Fichtenbestand. Den schnell herbeigeeilten Feuerwehren gelang es, den Brand zum Stillstand zu bringen. Der angerichtete Schaden ist sehr erheblich.

— Burgk. Bekanntlich waren Bürgermeister Dr. Roth von hier und der frühere Reichsminister Raumann (jetzt Bürgermeister in Pöggau) wegen Fahrgeldens zu je 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Bei der Revisionsverhandlung vor dem Chemnitzer Landgericht wurden nunmehr beide Angeklagte freigesprochen. Der Freispruch hat hier ziemlich Aufsehen erregt.

— Lößler Marienker. Hier fand, wie alljährlich, am 1. Osterfeiertage das Osterreiten statt, zu dem mehrere tausend Zuschauer herbeigezogen waren. 1/2 Uhr traf auch Herr Ministerpräsident Bück mit Gattin per Auto ein, wurde von einem geistlichen Herrn empfangen und in die Weiler geleitet. Altem Brauch entsprechend ritten die Reiter von Marienker nach dem nahen Großwitz, während die Großwitzer hierher kamen. Die prächtig geschmückten, kostbaren Pferde erregten die Bewunderung der Menge, während die Prozession an sich tiefen Eindruck hinterließ. Feinliche Veranstaltungen fanden statt in Radibor, Radelwitz, Reibelschütz, Kallwitz und Witzschkau. Auch hier hatten sich zahlreiche Zuschauer eingefunden.

— Plauen i. V. Die andauernde Steigerung der Fleisch- und Wurstpreise hat ein auffallendes Nachlassen der Einkäufe durch die Verbraucher zur Folge gehabt. Der Absatz ging erheblich zurück, und mancher Fleischermeister mußte wahrnehmen, daß die Kundenschaft sich immer mehr einschränkte. Auch am Osterabend war das Geschäft in den Fleischereien nicht so lebhaft, wie erwartet worden war. So kam es, daß fast überall feine Sorten verblieben. Dieser Umstand konnte natürlich nicht ohne Einfluß auf das geistige Geschäft im Schlachthof bleiben. Ein erheblicher Teil der Fleischermeister übte größte Zurückhaltung oder kaufte überhaupt nicht. Man rednet auch hier mit einem Rückgang der Fleischpreise, der sich nächste Woche auswirken dürfte. — Am Sonnabend nachmittags entstand in Abteilung 61 des Staatsforstreviers Waua, im sog. Hinterschlagiger Teil zwischen Pflanzhaus und Stadtwald ein größerer Waldbrand, der reichlich einen Dekar zwanzigjährigen Fichtenbestand vernichtete. Die Entstehungsursache ist noch unbekannt, es ist aber nicht ausgeschlossen, daß das Feuer durch einen weggebrochenen glimmenden Zigarren- oder Zigarettenstummel entstand.

— Gmütz i. B. Zusammenstöße zwischen Grenzbeamten und Wäldern bei Schlehdörfern sind jetzt an der Tagesordnung. Ein Bewohner der dort an der Grenze gelegenen, zu Rößbach gehörigen Ansiedlung Gmütz, der als verwegener Wälder bekannte Wilhelm Bött, wurde am Sonnabend, als er mit Schmutzwaren besetzt die tschechoslowakische Grenze überschreiten wollte und aus Angst nicht stehen blieb, von einem sächsischen Grenzauflieger angegriffen und so schwer verletzt, daß er mittels Kraftmanns in das Riesaer Krankenhaus geschafft werden mußte.

Y. Pevala. Der planmäßige außerordentliche Professor und Direktor des Chirurgisch-poliklinischen Instituts Dr. Seiner ist am 15. d. Mts. nördlich abgereisen. Der zu Ende des Wintersemesters 1920/21 in den Museen abgetretene Direktor der Universitätsbibliothek Seb. Hofrat Dr. Wilh. Boden ist am 16. d. Mts. abgereisen.

X. Seitz. Wie die Blätter melden, drangen in der Nacht zum 1. Osterfesttag in Gredorf vier verummerte Männer in die Wohnung der Wirtschaftsbefehlshaberin Hartmann ein. Die Räuber übermächtigten die alleinlebende Frau, knebelten und wannen sie, die Schlüssel zu ihrer Geldkassenschränke auszubändigen. Den Räubern fielen außer Lebensmitteln etwa 1500 Mark Bargeld, darunter viele Gold- und Silbermünzen, in die Hände. Von den Tätern fehlt jede Spur; doch scheinen sie mit den Verhältnissen vertraut gewesen zu sein.

X. Kießling. Die Kreis-Gewalt. Ein schweres Sprengungswerk ereignete sich am Osterfesttag mittags auf der Flur des Wirtschaftsbefehlshabers Seemann. Dort sollte ein Stein gesprengt werden, wobei der Sprengschuh vorzeitig losging. Herr Seemann war auf der Stelle tot. Der Befehlshaber, der mit an der Sprengung beteiligt war, erlitt so schwere Verletzungen an den Augen, daß er vorläufig erblindete. Man hofft jedoch, daß er das Augenlicht wieder erlangt. Ein dritter Beteiligter kam mit dem Schwere davon.

Schützt den Wald.

Ein Mahnwort an Alle!

Die Presseabteilung des Vereins preussischer Staatsförster schreibt:

Der deutsche Wald ist der wertvollste Bestandteil unseres Volkes. Durch den Preisverfall hat das Deutsche Reich einen Gesamtverlust an Waldfläche von rund 1,5 Millionen Hektar zu verzeichnen. Vor dem Kriege wurden etwa 50 Prozent der Inlandsproduktion an Deckung des Bedarfs aus dem Auslande bezogen. Der gewaltige Verlust an Waldfläche, die Unmöglichkeit der Holzlieferung infolge der schlechten Qualität und die Lieferung erblichlicher Holzarten an den Feindbund umlagern zur Bedienung der Produktivität im Walde. Gemäß ist es notwendig, daß die Forstwirtschaftsbetriebe zum größeren Teil einen im Verhältnis beträchtlichen Ueberdruck erwirtschaften. Weltweit erwartet die preussische Staatsforstverwaltung im Jahre 1921 einen Reinertrag von 850 Millionen M., sie benötigt auch nur 33 Prozent der Einnahmen zur Deckung der Ausgaben. Bei der finanziellen Notlage des Staates spielen jedoch diese Summen eine nur untergeordnete Rolle. Sie würden sich um ein Beträchtliches erhöhen, wenn alle Bevölkerungsschichten den Eigenheiten und Anforderungen der Waldwirtschaft mehr als bisher Rechnung trügen. Nicht in dem Deutschen, dem es ernst ist um die Befahrung der Forstwirtschaft, muß daher sein, nach Kräften zu helfen. Wie aber kann das geschehen?

Eine große Anzahl Waldbrände werden durch Unachtsamkeit und Leichtsinn hervorgerufen. Tausende von Hektaren wertvoller Waldfläche fallen ihnen alljährlich zum Opfer. Achtlos beantwortete Streichhölzer, Zigaretten- oder Zigarettreste sind zum größten Teil die Ursachen der Brände. Wenn außerdem Wanderhunde offene Feuer im Walde anzünden und dadurch Waldbrände verursachen, so ist dies strafbar. Jeder Waldbrand mit dem Nationalfeindtum des Volkes. Gemäß wird niemand der wandernden Jugend die Freude an den Schönheiten der Natur verkümmern wollen. verlangen kann jedoch die Allgemeinheit, daß sie ihre Maßnahmen außerhalb des Waldes betreibt! Zudem ist Rauchen und Feueranzünden während des Frühjahrs und Sommers gänzlich verboten und wird bestraft. Bei dieser Gelegenheit sei auch darauf hingewiesen, daß bei Waldbränden jeder zur Hilfeleistung beim Löschen verpflichtet ist.

Auch jeder andere Besucher oder Ruhesucher des Waldes kann zu seinem Schutze beitragen. Es sollte genügen, sich an feiner Schönheit zu erfreuen, nicht notwendig ist aber, gedankenlos Zweige oder Blätter der Bäume abzuschneiden oder abzureißen. Gleichviel es trotzdem, so wird der Baum seiner wichtigsten Nahrungsquellen beraubt, denn er kann nicht leben ohne Nadeln oder Blätter. Jede Verminderung dieser zum Wachstum notwendigen Baumteile hat Verlust an Holzleistung im Folge und viele Wenige machen auch hier ein Biel. Ferner ist überflüssig, Namen und symbolische Zeichen in die Rinde der Bäume zu schreiben und sie dadurch zu verändeln. Die feinen Wurzeln werden zerhackt und das Aufsteigen des Saftes wird gehindert.

Das Betreten der Forststrukturen, unerlaubtes Abmähen des Grases in diesen, Beschädigung ihrer Umzäunungen ist ebenfalls strafbar. Oft genug werden junge Bäume abgehackt niedergetreten, kimmern oder sterben gänzlich ab und müssen unter großen Geldopfern mühevoll ersetzt werden. Ist die Kupplung schon älter, so trägt die Kupplung auf Schwereigkeiten und nicht selten tritt

die Abnahme des Bodens ein. Der flüchtige Waldbestand wird infolge und die einzelnen lebenden Bäume entwickeln sich zu ungesunden Sperrgehäusen. Gleiches gilt für die aus Unvorsichtigkeit abgemähten oder durch Feuers und Sichel zerstörten Wälder.

Bei Bewirtschaftung des Waldes verfährt man vorzüglich. Das Abbrechen der Äste mit Sägen verursacht Beschädigungen des Stammes, die Stumpfschwärze und Faulstellen im Folge haben. Wo Holz zur Holzgewinnung abzugeben wird, beugt man sich mit den von den Forstbeamten angegebenen Stämmen. Maßloses Abhauen anderer Stämme verursacht Befandessäden, Schwächung des Ertrages, Abgang des Bodens. Der Stumpfschwärze darf nicht an den Rändern des Waldes gewonnen werden, geschieht es dennoch, so wird der ungesunde Waldmantel zerstört, Ausbreitung des Bodens, Windwurf und Stammbruch sind die unabwehrlichen Folgen. Man bedenke auch ferner, daß alle Beschädigungen der Blume Brutstätten sind für schädliche Insekten und Vögel, die beide dem Walde oft unermesslichen Schaden zufügen.

Jeder Besucher des Waldes halte sich stets vor Augen, daß alle Beschädigungen aufeinandergerechnet Millionenwerte ausmachen, die zunächst zwar Staat oder Volk, in Wirklichkeit jedoch die Gesamtheit des Volkes belasten.

Uebrigens sollte mehr Verständnis für die Wichtigkeit des Waldes geübt werden, denn er ist eines der wichtigsten Güter, welche das deutsche Volk noch besitzt. Nicht Angehörigkeit und Verantwortlichkeit für das Empfinden der Allgemeinheit ist es, was den Anordnungen der Forstbeamten innewohnt, sondern allein die Sorge um das Wohl des Waldes, dessen pflanzliche Behandlung der Gesamtheit des Volkes zugute kommt! Und darum, deutsches Volk: Schützt den Wald, denn er ist des Wohlstandes sichere Quelle!

Auf halben April

ab 15. d. M. können Sie das täglich erscheinende Kleiner Tagesblatt beziehen. Bestellungen nehmen jederzeit die Zeitungshändler und zur Vermittlung an die auch die Geschäftsstelle in Kleina, Goethestraße 59 (Brennpfarrer 20) entgegen. — Preispreis für halben April Mark 8.15 einschließlich Bringerlohn.

Bermischtes.

Hausschiff in Berlin. Wie die Berliner Mittagsblätter melden, wurden in der Nacht zum Dienstag zwei junge Männer von Straßenräubern überfallen und ausgeraubt. Der eine von ihnen erlitt einen Verletzung in der Gegend, der andere verschiedene Stiche in den Unterarm. Nachdem die Räuber ihren Opfer Bargeld und Schmuckstücke abgenommen hatten, flüchteten sie.

Bei einem Automobilunfall in Dabbe m, wobei ein Kraftwagen der Elabauwerke infolge Überwindung des Hinterrades sich überschlugen hatte, erlitt der Fahrer der Elabauwerke-Verkehrsgesellschaft, Dr. Joseph Elabau, einen Bruch der Schädelkapsel und des Schlüsselbeins. Es besteht jedoch keine unmittelbare Lebensgefahr.

Ein portugiesisches Wasserflugzeug auf den Kap Verdischen Inseln gelandet. Aus Porto Prana (Kap Verdische Inseln) wird gemeldet: Ein portugiesisches Wasserflugzeug ist Dienstag nachmittags, von Saint Vincent in Portugal kommend, hier gelandet.

Ein Berliner Haushalt durch die Vankestrasse. An die Anekdote von dem seltsamen Anfänger, der bei der Durchreise durch eine Stadt einen vorläufigen Rechner auf dem Bahnhof sah und in sein Tagebuch schrieb: „Der haben alle Männer rote Haare“, erinnert die Schilderung, die eine Amerikanerin von dem Berliner Haushalt in der „Daily Mail“ entwirft. Sie erzählt, daß die Zimmer in Berlin alle sehr hoch sind, die Räume sehr groß, die Treppen breit und mächtig und alle den Anschein von Großartigkeit erwecken. Sie hat bei einer Frau zur Miete gewohnt, von der sie zu meiden weiß, daß sie alle Arbeit selbst tue und darauf achte, ob die Wirtin an den Wäpeln frage oder einen Tropfen Wasser auf den Boden vergesse, dann erscheine eine Schabeneraufforderung in der Monatsrechnung. „Sie macht auch Feuer für mein Bab“, heißt es weiter, „und man muß es sofort nehmen, wenn das Wasser heiß ist, sonst geht sie zerschellen und erklärt dann unerschuldig, sie dachte, ich hätte schon bezahlt. Die Wäpeln sind unangenehm, die Betten merkwürdig, die Kälte bringt sogar durch die Doppelsterne noch November bis zum März. Für all diese Unannehmlichkeiten muß man wenigstens 5000 oder 6000 Mark den Monat zahlen, und diese Summe kann seit jeder Zeit verdoppelt werden. Es gibt nur einen Weg,

um sich ebendiese Weiten zu verschaffen, indem man nämlich selbst kocht. Die Durchschnittsgehälter des Deutschen von einer ordentlichen Maßigkeit besteht in rohem Fleisch, rohem Fisch mit in Fett geschmorten Kartoffeln und Nudeln zum Nachtisch. Die Wirtin hat natürlich kein Interesse, wenn die Hausfrau mit ihnen unzufrieden ist, berichtet sie es der Polizei, und das Mädchen kann keine Wohnung bekommen, ohne polizeiliche Genehmigung. Keine deutsche Frau würde aus Einfaulen denken vor der Zeit zwischen 9 und 7 Uhr abends. Alle Wäpeln können von 12 Uhr mittags bis 3 Uhr nachmittags, damit der Besitzer essen und schlafen kann. Man muß immer drei oder vier riesengroße Schlüssel bei sich tragen, denn alle Türen haben 7 oder 8 Schlösser. Die Hausfrau wird um 8 Uhr angelassen, jedoch man nur mit einem Schlüssel herein und heraus kann. Bei Frauen wird es für unnötig gehalten, Schlüssel zu tragen. Zum Ueberfall auf der Gellertstraße in Kleina. Die Hausfrau der erkrankten Frau Rette, einer der drei bei dem Ueberfall auf der Gellertstraße in Kleina, dabei verletzten Personen, ist am 1. Osterfesttag am Ueber der Gellertstraße bei einem Fußballspiel anwesend worden. Um die Tasche herum geschrien und man die Besuchskarten, das Taschentuch und einen Klammernschlüssel.

Die 25000 Statisten. Es vergeht kaum eine Woche, wo nicht aus einer überseeischen oder auch deutschen Filmfabrik Kunde kommt, man drehe zuerst an einem neuen Großfilm, der in gewissen Grenzen nicht weniger als 25000 Statisten beschäftigt. Diese Zahl wächst gewissermaßen mit den Preissätzen der anderen Genres. Die tägliche Besetzung, früher benötigte man sich mit 10000 Statisten, obwohl es garantiert nie soviel waren, heute müssen es natürlich 25000 sein. In Wirklichkeit dürften aus finanziellen und rein technischen Rücksichten nie mehr als 6000 Statisten in einem Film mitgewirkt haben. Diese geschätzt verteilt, können zur Genüge den Eindruck einer nach vielen Tausenden ablesenden Menschenmenge machen. Wozu sich also grundlos die ungeheuren Kosten machen? Infolgedessen ist auch die auf England kommende Nachricht sehr interessant aufzunehmen, wonach eine in Arbeit befindliche Verfilmung von Sardou's „Theodora“ 25000 Statisten zeitweilig beschäftigen soll. Hier selbst wenn dieser ziffermäßige Rekord auf einer Tafel beruhen soll, so bleibt doch sehr abzuwarten, ob ihm auch der künstlerische Erfolg beschieden wird. Die deutsche und amerikanische Industrie hat den Massenfilm schon nahezu überwinden und krebt erfolgreich gesteigerte Wirkungen mit vereinfachten Mitteln an.

Die Sprache der Glotzen. Von alterher hat das Volk den Glotzen bestimmte Worte untergelegt und so eine Art Glotzensprache herausgebildet, die in halb ernster, meist aber humorvoller Weise die Sprache der ehrbaren Mundes ausbeutet. Von dieser Glotzensprache erzählt Joh. Belsch in den „Selbstbetrüben der roten Erde“. Schon im „Karrenschiff“ des Sebastian Brandt wird von drei Glotzen in einem Wirtshaus berichtet, von denen die kleinste spricht: „Gom wun, gem wun, gem wun!“ (Gott Weil.) Die andere größere spricht: „Wer zalt, wer zalt, wer zalt?“ Die dritte aber, die große Sturmglocke, brummt, wer in diesen Tagen vor dem Bauernkrieg die Kosten aufbringen müßte: „Buren, Buren, Buren.“ (Bauer.) An einer anderen Stelle des Karrenschiffs heißt es: „Kling, Klang, glorum.“ Die Frau, die hat die Schellen an“, und dieses Sprüchlein führt im Kinderreim in mannigfachen Umwandlungen wieder. Neben Klingklang werden die Glotzen an häufigsten durch „bin, dam...“ gebeutet, und daran schließen sich dann viele Verben, wie z. B. die Erklärung des Glotzen: „Läutet im Landkreis Dortmund: „Simban, simban, — bimmelbammel, bimmel, — Wund du nich in wie Rüte, — tömms du nich in'n Dimmel.“ Die Glotzen von St. Martin in Rindern rufen: „Jung un Ohle, kamet böhle!“ Die Schulglotzen der umliegenden Dörfer rufen folgendes: in Barkhausen „Bantfooten, Bantfooten“, in Täten „Bierboom, Bierboom“, in Völkhorst „Paul, Paul, Paul“, usw. Die Glotzen der Dorfmündler Kirchenglotzen werden folgendermaßen gebeutet: die Reinoldische (ist und langsam): „Zett! den geauten Vott up't Filer“, die von St. Peter (etwas höher): „Daut der Ebed un Bauhnen dir“, die von St. Marien (hoch): „Speed un Bauhnen mag ich nich“, die der Prophezeit (sehr hoch und schnell): „Dann frilt, vett de Däwel frilt!“ Den drei Glotzen zu Dellinghofen legt man folgende Worte in den Mund: „Min Finger, mit Dumen, — Min Jellenbuogen — Eou luit de Glotzen — Van Dellinghofen.“ Die an den äußersten Grenzen des Kirchspiels wohnenden Bauern werden in Buer nach der Volksmeinung durch den Glotzenshall zur Kirche gerufen: „Gom Wibikus (Wibbikus), komm Kettelbusch, — komm Bollentien, komm, komm!“ In Westerboll legt man dem Glotzenhühner die Worte unter: „Bonnenpoatten, Bonnenpoatten, Lidelittenlaatten, Lidelittenlaatten.“ Solche Deutungen des Glotzenschalles lassen sich in großer Zahl anführen, und sie wechseln nicht selten von Dorf zu Dorf. Eine feine Verwendung von diesen Glotzensprache haben einige westfälische Dichter gemacht.

Tann von Schöllnbach.

Ein Börsenroman von Warr-Kunkel.

40]

„Wenn diese Zigarre,“ meinte er, „aus einer ähnlichen Riste ist wie die, die Sie dem Kapitän gegeben, Herr Tann, dann kann der alte Mann sich Glück wünschen.“
„Es sind dieselben Zigarren!“ entgegnete Tann dem Geschäftsführer. „Aber der Kapitän wird natürlich viel eher in den Bereich der Zirkulation zurückkehren als Sie und kann sich dann jede Sorte Zigarren verschaffen, die er nur mag. Bei Ihnen ist das anders; denn es ist ja noch nicht abgesehen, wann Sie diesen von der Kultur noch ganz unberührten Ort wieder verlassen werden. Ich möchte Sie daher bitten, zur Erinnerung an die genutzten Stunden, die ich in Ihrer Gesellschaft verbracht habe, sechs Ristchen von dem wirklich sehr rauchbaren Kraut anzunehmen!“

„Sie sind zu liebenswürdig, Herr Tann, und ich will Ihnen nur gleich sagen, ich werde Ihr großzügiges Anerbieten nicht ausschlagen! Ein solches Geschenk wird einem selber nicht allzu oft angeboten.“

„Und außerdem darf ich doch auch ein paar Risten von unserem Champagner hinzufügen, der Ihnen gewiß geschmeckt hat?“

„Das ist wirklich allzuviel Güte; ich weiß gar nicht, wie ich Ihnen danken soll!“

„O bitte, bitte; das ist auch wirklich nicht nötig!“
Da trat ein Steward heran und überreichte Tann ein verpacktes Kuvert.

„Sie gestalten doch?“ sagte dieser und zog es aus. „Ich gebe nämlich alle meine Befehle schriftlich, um Mißverständnisse zu vermeiden, und empfangen auch nur sehr selten mündliche Berichte.“ erklärte er.

„Eine sehr gute Idee!“ sprach Dipstap.

„Jawohl, es gibt nachher keinen Streit.“
Und er las die mit Bleistift geschriebenen Worte des Telegrapheningenieurs, die eine bruchlose Botenschaft vom Südgang aus enthielten.

„Der ‚Kajab‘ hat eine Drehung gemacht und ist offenbar im Begriff, abzugleiten,“ meldete Keller.

Tann schrie auf die Rückseite des Blattes ebenfalls mit Bleistift: „Teilen Sie mir sofort mit, ob ‚Kajab‘ wirklich abfährt! Sodann nehmen Sie alles, was Sie nicht zurücklassen wollen, und kommen Sie damit herunter ans Ufer! Das Motorboot wird warten. Steigen Sie vorn an Bord der Jacht und begeben Sie sich sofort in die Mannschaftecke; denn auf dem Ufer steht der Mann bei mir, der Sie in den Schiffsraum holt, und ich wünsche nicht, daß er Sie erkennt!“

Diese Botenschaft handigte Tann dem wartenden Steward ein und fuhr dann fort, sich mit seinem Gast zu unterhalten, der nicht die geringste Lust zeigte, sich zu verabschieden. Kurz darauf überdrachte man ihm eine zweite Meldung: „‚Kajab‘ abgefahren. Erwarte Motorboot.“

Tann faltete das Büllet zusammen und reichte es dem Steward. „Bringen Sie das dem Kapitän!“ befahl er, und wenige Minuten später hörte man das Surren des Motorbootes, das von der Jacht abfuhr.

Das Geräusch erregte des Geschäftsführers Aufmerksamkeit. „Senden Sie das Motorboot fort?“ fragte er. „Da unsere Barkasse nicht wiederkommt, bin ich auf Ihre Liebenswürdigkeit angewiesen, um das Lager wieder zu erreichen.“

„Aber selbstverständlich! Das Boot wird nicht lange bleiben, es holt nur zwei von meinen Beuten zurück, die da drüben im Hügelland umgehau liegen. Damit sind nun meine Ueberrettungen zu Ende; denn es hat keinen Zweck, wenn wir uns das Gelobte Land ansehen, das in anderen Händen ist und niemals uns gehören wird. Was aber das Motorboot und Ihre Rückkehr ins Lager anbelangt, so kann ich Sie viel deutlicher dahin bringen als auf dem kleinen Ding. Wie heißt jetzt nichts mehr hier, wie ich Ihnen schon sagte; es sei denn, ich könnte mich mit Ihrem Spießat einigen. Und das ist kaum anzunehmen; denn der Hauptgrund, weshalb ich hierher kam, ist, daß ich billiges Land zu finden hoffte. Wenn aber Ihre Muttergötter erwarten, hier wertvolle

Erge zu entdecken, so werden sie sich kaum bereit finden lassen, mir einen Teil ihrer Befestigungen zu dem Preis anzufassen, den ich dafür bezahlen möchte. Daher wird es das Beste sein, ich mache mich gleich davon; aber ob nach Norden oder Süden, das weiß ich noch nicht, dazu werde ich mich erst entschließen, wenn ich auf hoher See bin!“

„Was? ein Alpdruck, sich erkauft aufstehend, Sie wollen doch nicht etwa noch heute abend abfahren?“

„Doch! Wozu sollte ich denn noch hier bleiben? Wissen Sie vielleicht zufällig einen Ort längs der Küste, der sich zur Ansiedlung für Deutsche eignen würde? Ich möchte am liebsten etwas so Ähnlich wie hier: hügeliges Terrain, einen breiten, klaren Wasserlauf ohne fiedbringende Sümpfe und guten Boden.“

„Es tut mir leid, Herr Tann, aber ich kenne nichts weiter von Afrika als dies eine Gegend hier!“

„Der Kapitän des ‚Kajab‘ hätte mir da sicher ein paar wertvolle Hinweise geben können. Er ist gewiß schon viel in der Welt herumgekommen und hat dabei wahrlich auch die Augen offen gehalten. Ich möchte, ich hätte ihn gefragt, ehe er zu seinem Schiff zurückkehrte, ob er die Küste hier kennt. Außerdem möchte ich gern wissen, ob sein Schiff beschädigt worden ist.“

„Ich fürchte,“ ließ der Geschäftsführer heraus, „Sie werden den Kapitän nicht mehr vorfinden. Er hatte es so eilig mit dem Abfahren, daß ich annehme, er ist jetzt schon weit draußen auf der See.“

„Wirklich?“ bemerkte Tann gleichgültig, „nun, dann kann ich mich ja mit dem Gedanken trösten, daß seinem Dampfer nichts geschehen ist.“

In angemessener Zeit kehrte das Motorboot zurück, und die Insassen kamen an Bord der Jacht, ohne von dem Gast ihres Herrn gesehen zu werden. Das Boot wurde ebenfalls an Bord geholt, und dann kam der Kapitän nach achtern und fragte: „Welches Geschick, Herr?

Vorlesung folgt)

10. April in jeder Ausgabe „Das beste Gedicht“ und Fern. Heute in jedem Gebicht „Das beste Gedicht“ und Fern. Heute in jedem Gebicht „Das beste Gedicht“

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 10. April 1922.
Die Tagung des internationalen Gewerkschaftsbundes in Genoa.

× **Berlin.** Die der „Vorwärts“ aus Genoa meldet, wurde die Tagung des internationalen Gewerkschaftsbundes gestern beendet. Es wurde eine umfangreiche Resolution angenommen, die zur Behebung der gegenwärtigen europäischen Wirtschaftskrisis die internationale Zusammenarbeit aller Völker fordert und es für notwendig hält, daß Rußland ohne Vorbehalt auf der Grundlage der Gleichberechtigung seine Stellung unter den europäischen Nationen einnimmt. Die Resolution fordert weiter die Auslieferung sämtlicher Kriegsgefangenen und schlägt die Bewährung von Kriegsgefangenen auf Grund eines internationalen Abkommens vor, deren Vertrag unter der Kontrolle des Völkerbundes dazu verwendet werden soll, den verarmten Staaten die Mittel zur Wiederaufnahme einer industriellen und kommerziellen Tätigkeit zu verschaffen. Weiter wird das Verlangen auf eine Revision der Reparationsbestimmungen nachdrücklich erneuert. Die Entschliessung verlangt schließlich die internationale Kontrolle der Verteilung der für die Industrie und die Landwirtschaft wichtigsten Rohstoffe. Eine unumgängliche Voraussetzung für den wirtschaftlichen Wiederaufbau Europas sei die Abrüstung.

Die Unhöflichkeit in Ober-Ostpreußen.
× **Berlin.** Wie die Blätter aus Breslau melden, wurde gestern Abend der Chauffeur der „Ober-Ostpreussischen Volkstimme“, Spargack, auf der Gieseler Straße, wo er friedlich auf einer Bank saß, erschossen. Der Autoführer des Bodreder Kraftwerks, Spargack, der aus Gefälligkeit einige interalliierte Offiziere fuhr, wurde, als er sich um einen Anruf der Hohenlindener Gemeinde nicht kümmerte, von der Wache erschossen. Die interalliierten Offiziere blieben unverletzt. Der Bergmann Dink wurde auf dem Wege von Hindenburg nach dem Ballentinschicht durch Schüsse getötet.

Völkerbundtagung in München.
× **Berlin.** Blättermeldungen zufolge beginnen heute in München die Verhandlungen der Unterkommission des Völkerbundes über die Rinderpestfrage unter dem Vorsitz des Engländers Diefenson. Deutschland ist durch Reichsminister a. D. Dr. Simons vertreten.

Die Tragweite des Russenabkommens.
× **Berlin.** Im „Berl. Vol.-Anz.“ läßt sich Dr. Ing. Kurt Gorge über das Abkommen mit Rußland u. a. wie folgt äußern: Ich kann mich wesentlich nur vom wirtschaftlichen Standpunkt aus äußern. Von diesem Standpunkt aus wird man den Vertrag schon deshalb als ein günstiges Ergebnis begrüßen müssen, weil für die Wiederbelebung oder Fortführung unseres wirtschaftlichen Lebens die Beziehungen Deutschlands zum Osten und insbesondere zu Rußland wesentlich mit bestimmend sind, und weil die Schaffung einer festen Unterlage der gegenwärtigen Beziehungen mit Rußland gegenüber dem bisherigen labilen Zustand unbedingt einen Fortschritt bedeutet. Wer mit geschäftlichen Verbindungen zu Rußland oder mit den Beziehungen zu Anknüpfung solcher in den letzten Monaten sich befaßt hat, wird mir hierin unbedingt zustimmen; inwieweit die innere Lage Rußlands als für längere Zeit geeignet gelten kann, ist von hier aus schwer zu beurteilen, aber man darf doch annehmen, daß die jetzige russische Regierung aus eigenem Interesse Rußlands heraus — nicht etwa aus irgendwelchem Interesse an einem der anderen Länder — den besten und festen Willen zur Wiederannahme geordneter Beziehungen zum Ausland, und vor allem auch zu Deutschland hat. Franz Uebig, der Inhaber der Berliner Disconto-Gesellschaft und bekannte deutsche Finanzfachverständige, äußerte sich folgendermaßen: „Man mag über die Sache denken, wie man will, so ist doch nicht zu verkennen, daß in der Anerkennung der Vorkriegsschulden eine Last liegt, die den Absichten der übrigen Staaten unbedingt widerspricht. War dieser Punkt einer der wichtigsten in dem Abkommen mit Rußland, so wäre es vielleicht richtiger gewesen, das deutsch-russische Abkommen vor oder nach der Konferenz von Genoa zu veröffentlichen. Denn

... kann man denken, daß allzusehr die Wirkung dieser Veröffentlichung auf die übrigen Konferenzteilnehmer eine andere gewesen wäre, als sie es heute nach meiner Erwägung in Genoa sein muß. Das Recht Deutschlands, ein solches Abkommen zu schließen, ist auch nach meiner Überzeugung unbestreitbar. Im übrigen glaube ich nicht, daß in die an sich zurückhaltende Stellung des deutschen Staatsmannes gegenüber Rußland durch das geschlossene Abkommen zunächst eine wesentliche Veränderung getragen werden kann.“

Reichstagsabgeordneter Otto Que f.
× **Paris.** Der Reichs- und Landtagsabgeordnete Otto Que ist gestern Abend im Elyseer Palais dem französischen Staatskanzler ein Jugendgedenkbuch geschenkt.

Jahrmarkt-Anzeigen

für die Freitag-
ab-Sonnabend-
Ausgabe d. Bl.
wolle man mög-
lichst heute noch
in der Lieferart
Tageblatt-Geschäftsstelle,
Goethestr. 59, abgeben.

Der Beschluß der Alliierten.

× **Paris.** Die Genoa aus Genoa meldet, hat der Beschluß der Alliierten zur sofortigen Folge die Auslieferung Deutschlands aus dem wichtigsten Ausschuss, dem 1. Ausschuss für russische Angelegenheiten, gehabt. Die Vertreter des Deutschen Reiches werden jedoch auch weiter zu den drei anderen Ausschüssen angelassen, außer in Fällen, in denen russische Angelegenheiten besprochen werden. Die Entschliessung der Alliierten ist in erster Linie eine moralische Handlung gegenüber einem „Kriegsverbrecher“ und betrifft ausschließlich Deutschland. Die Alliierten haben in der Tat der Ansicht, daß die Verantwortung des Deutschen Reiches mehr als die Rußlands durch den Abschluß des Sondervertrages engagiert ist. Deutschland hat zu den Alliierten reguläre Beziehungen, Sowjetrußland dagegen keinerlei rechtliche Beziehungen zu den anderen Mächten, die es nicht anerkannt haben. Es hat infolgedessen gar keine Freiheit. Deutschland hat ferner den Vertrag von Versailles unterzeichnet. Nun vertritt, wie es in der Genoa-Meldung weiter heißt, sein Abkommen mit Rußland, das den Verzicht Deutschlands auf seine Forderungen an Rußland ausdrückt, besonders gegen den Artikel 230, der der Reparationskommission das Recht auf diese Forderungen für die Alliierten einräumt. Die Alliierten wollen übrigens nicht, wie Schanger dringend forderte, eine Prüfung des deutsch-russischen Vertrages vornehmen. Sie hätten sich wohlwollend, seine Annulierung zu fordern. Nach ihrer Ansicht besteht dieses Geheimabkommen mit allen seinen Folgen, die es logischerweise nach sich ziehen muß. Jedes andere Vorgehen hätte die Alliierten nachdrücklich veranlaßt, die Debatte über die Reparationen zu eröffnen, eine Frage, die bekanntlich vom Programm von Genoa ausgeschlossen ist. Die Reparationskommission wird an keiner Stelle die Folgen dieses Abkommens auf den Vertrag von Versailles würdigen. Ferner können die von den Alliierten getroffenen Maßnahmen durch die verschiedeneartige Behandlung von Deutschland und Rußland teilweise die Wirkungen des Abkommens abwischen. Sollte man die beiden Mächte gleichmäßig behandeln, würde es den Alliierten nur so langen sein, den deutsch-russischen Pakt selber zu schmieden.

Eine Erklärung Witwinows.

× **Paris.** Nach einer Haasmeldung aus Genoa gab Witwinow eine Erklärung ab, in der es heißt, daß Rußland schon Abkommen mit Polen, Finnland, Estland, Litauen, der Türkei, Serbien, Schweden, England und Italien abgeschlossen. Er vertritt die Überzeugung, die man gegenüber dem Abkommen mit Deutschland jetzt. In Wahrheit verhandeln wir, sagte Witwinow, seit 1918. Deutschland hat Sowjetrußland durch den Friedensvertrag von Brest-Litowsk anerkannt und wenn die Vertreter Rußlands von Berlin am Ende dieses Jahres ausgewiesen wurden, so sind sie sofort nach der Revolution wieder zurück-

geführt. Das russische Verhandlungsmitglied in Genoa, Witwinow, und verlängerte, war der Pakt, der an Graf Wirbada begangen wurde.
Die Deutschen verlangten in einzig für uns unannehmbaren Form eine Entschliessung. Schließlich sagen sie es vor, nicht mehr davon zu reden. Die Verhandlungen wurden wieder aufgenommen. Sie führten anlässlich unserer Durchreise in Berlin zu einem Ergebnis. Der Text des inkriminierten Abkommens wurde in Berlin veröffentlicht, wo Dr. Rathenau uns erklärte, er könne ihn nicht ohne Genehmigung des deutschen Ministerrates parieren. Dieser Ministerrat hatte vor der Abreise des Russen aus Berlin nicht mehr stattfinden können. Man habe also notwendig warten müssen, bis man in Genoa zusammengetroffen sei, um die Unterchriften austauschen. Witwinow erklärte, daß der russisch-deutsche Vertrag vollständig veröffentlicht wurde, und daß seine militärische Konvention ihn begleite.

Italienische Vorkommnisse zum deutsch-russischen Abkommen.

× **Genoa.** Der Oberherr, den der Abschluß des deutsch-russischen Vertrages in der italienischen Presse findet, ist außerordentlich hart und vorwiegend unfreundlich. Die bürgerlichen Blätter sind ziemlich einmütig in dem Urteil, daß das Abkommen zwischen Deutschland von der bisherigen Politik der Zurückhaltung wenig glücklich, inopportun und sogar unkorrekt sei. Vereinzelt wurde auch das Wort „Skandal“ gebraucht. Man beschwört offenbar, daß Frankreich diesen Anlaß zum Vorwand nehmen könnte, die Konferenz zu sprengen. Man hätte es lieber gesehen, wenn Frankreich in seiner Forderung geblieben wäre, als daß jetzt Deutschland isoliert wird. Diese Kritik beschränkt sich auf die formelle und taktische Seite des deutschen Vorgehens. Mit dem Inhalt des Vertrages selbst beschäftigen sich die Blätter kaum. Man weiß offenbar auch nicht viel davon auszusagen. Umso lebhafter beschäftigt sich die sozialistische Presse mit dem Inhalt des Vertrages und findet ihn außerordentlich günstig und verheißungsvoll. „Kwanti“ nimmt in Betrachtung der Lage, die sich durch den Abschluß des Vertrages ergibt, Bezug auf die Machinationen Frankreichs, das Grund zum Bruch suchte und die Verantwortung dafür den Russen oder Deutschen zuschieben möchte. Die Behauptung der Franzosen, der Vertrag sei eine Verletzung des Versailler Vertrages, sei unrichtig und es sei nicht anzunehmen, daß bei der gestrigen Sitzung des Obersten Rates weder der englische noch der italienische Delegierte, wenn sie auch die Lage als ernst betrachteten, ihren französischen Freunden auf dieses Gebiet folgen wollten. Von einer Verletzung des Versailler Vertrages könne keine Rede sein, ebenso liege keine Verletzung seines Geistes vor. Wenn etwas veranlaßt worden sei, so sei es der Geist von Genoa und zwar durch Frankreich. Ungeachtet aller schönen Worte habe man die ungesunde Atmosphäre von Paris wieder hergestellt, wo die Geschäfte Europas aus dem allgemeinen Beratungskammer in die Salons einiger Minister verlegt wurden. Jetzt behauptet man, Deutschland und Rußland hätten den Geist der Konferenz verliert. Es besteht jedoch kein Anlaß, sich aufzuregen, da der Vertrag nur ein nationaler Akt sei, dessen Vollziehung man als natürlich bezeichnen müsse und der auch vorauszusetzen war. In der Folge werde ein klares Verständnis der Dinge wiederkehren, vor allem durch die Erkenntnis, in welcher Lage Europa durch einen Bruch geraten würde.

Sport.

Fußball. Verein für Betriebsmannschaften, Ostpreußen: B.L. - V.C. Wittweba 90 Ugo-Ref. 0:3 (0:1), B.L. gegen Sportgesellschaft 98 Dresden 0:3 (0:4). Die Dresdener zeigten ein gutes Zusammenspiel und waren in der Gesamtleistung eine gute Klasse besser. Die Ostpreuener traten in beiden Spielen komb. an. B.L. 2. in Siebenberda gegen Ballspielklub 1. 1:1.
Räucherer Sportverein. Karfreitag: Rändrich 1. gegen Waldheim 2. 2:1, Rändrich 2. gegen Waldheim 2. 2:0, die 1. Jugenden 0:0. 1. Freitag: Rändrich 1. gegen Fortuna Dresden 1b 2:0, Rändrich 3. gegen Sievels, Dresden 6. 8:1. 2. Freitag: Rändrich 1. mit Ergaz für seinen guten Mittelfeldspieler Kling Räderau 1. und 2. Mannschaft komb. 10:0. Rändrich 2. „National“-Chemnitz 4. 1:4. Rändrich 3. - „Brandenburg“-Dresden 6. 1:0. Rändrich 1. Jugend gegen Waldheim 1. Jugend in Waldheim 2:4. Rändrich 2. gewann am 9. 4. gegen Räderau 2. 5:0. Ferner beteiligte sich der Langtredenläufer Schmidt am dem Straßenlauf des Sp.-V. „Brandenburg“-Dresden über durch die Döhny (12 km). Obwohl er außer Konkurrenz laufen mußte, passierte er hinter dem Weiker Sackmann als 2. das Ziel. In der Jugendklasse belegte Matthes vom Rändricher Sportverein ebenfalls den 2. Platz.

Gauche im Finanzamt.

Von Eugen O. Straßburger.
Es gibt auf der Welt kein größerer Vergnügen und keinen schöneren Augenblick als der Steuer schwarz auf weiß mitzutellen; so, meine Herren, schätze ich mich ein. Und ist man auch da und dort etwas großzügiger oder ungeschickter veranlagt, so ist man bei der Steuerfeldsteinschätzung ruhend zurückhaltend und bescheiden; ist so sehr, daß man in den meisten Fällen gebeten wird, doch aus der Reserve wenigstens etwas herauszugeben.
Trotz dieser vornehmten Zurückhaltung ging es dieser Tage doch bei dem republikanischen Finanzamt. Die Börsen würde berichten: Sehr lebhaft und sehr; Dollar steigend... Ich war schon um 9 Uhr in der Nähe des Lores des Finanzamtes angelangt, um rasch meine Gabe auf den hohen Tisch des Gauches oder besser auf den Tisch des hohen Gauches zu legen. Aber siehe da: Ich kam gar nicht bis zum Tor; hundert Schritte davon mußte ich mich „anschieben“, als geht es um 10 Pfund Kartoffeln oder um 1 Pfund Zucker.
Alles konnte es nicht erwarten... alles stand mit der Wipe bereit... alles senkte... alles hatte auch das beglückende Gefühl: „Stun ist es die leichter; man darf du die harte Ruh aufgemacht!“
Wenn man ansieht, in man leicht den Heber seiner Mitmenschen zugänglich; man hört gern und läßt sich gern hören. Mein Vordermann drehte sich auf dem Absatz und meinte: „Wenn alle so ehrlich wären, wie ich, der Staat hätte Geld inülle und Fülle und Frankreich wäre zufriedener.“ Da der junge Mann eine Sozialdemokratie hatte, begann ein allgemeines Gähnen. Der Herr hinter mir stierte und er empfand die seltsame Kälte umsonst, als er innerliche Rämpfe mit sich zu bestehen hatte. „Ob es herauskommt, wenn man nicht angegeben hat, daß man spekuliert!“ Ich erwiderte: „Die Finanzleute haben Augen, Augen, die Hochborn leuchten. Man erwidert für Rontis eines Tages und dann sind Sie gestreuer und arm wie Lazarus.“ Der „Sozialist“ stierete: „O Gott, ob ich es nun doch angehe!“
Ein anderer witzigte sich hinein: „In einer Sitzung fand dieser Tage, man ist der Ansicht, es sei ungerecht vom Finanzamt, die Angabe des Ruins und Verlusts der Wapere zu fordern. Ich gebe nichts an.“ Der frische Herr senkte sich auf, verdingte sich vor jenem und sagte kurz: „Wahler!“ Dem: „Schmidt!“ Die Freundschaft war perfekt. Zwei schwarze Seelen hatten sich gefunden.
Nach einer Stunde kamen wir ans Tor, eine halbe Stunde vorher an dem Zimmer 44. Ein Herr, ein netter Herr, sagte: „Ich bin hier, ich verheißentlich einen Besch-

„Können Sie es nicht erwarten, Ihre Phantasiegebilde loszuwerden?“ „Verzeihen Sie“, wandte dieser ein, „bei mir stimmt's.“ „Bei Ihnen scheint nicht zu stimmen — Sie — Sie —“ grünte der Korrupte. Aber seiner lachte, denn jeder hatte seine eigenen Steuergebühren, die er häßte. Nur eine dicke alte Dame weinte laut. „Ich bin etwas, Mütterchen“ fragte teilnahmsvoll eine jüngere Frau. „Ich gebe bald alles hin — ich bin so ehrlich — dabei wird das Vieh so teuer und das Gemüse und Alles!“ Man tröstete sie mit besseren und schöneren Zeiten, sie aber weinte und schluchzte: „Die Schwindler, die versteuern nichts.“ „Aber Sie sind doch auch wahrheitsliebend!“ meinte die andere Frau. Man schickte über diese Mägde.
Die drängten uns zum Anruf im Zimmer 44. Die Steuerämter waren froh und guter Dinge. Sie wippen ihre Penderbelle und hatten es wichtiger denn je. Einer häufte zum Zimmer hinaus und summte: „Das naßt und das Geld, wenn man's behält!“
So und so viele wilde Blicke folgten ihm. Auch noch Gott! Berge von Steuererklärungen türmten sich, riesenhafte Berge — ein kleiner Wont Coereft; ein vollendet Berliner Kreuzberg. Der Steuerbeamte hatte wie ein Handlager zu tun. Auf diesen Berg floßen die Quersätze, flogen die Follisformulare, gleichgültig, rot, kalt, bezahllos. Was lag ihm daran, ob die Schreiber mit ihrem Gedächtnis sie vollgeschrieben, was lag ihm an dem Mütterchen, das so lammerte und weidagte.
Da saßte einer an meinem Kermel. Es war der feierende Herr von dorthin: „Ainen Augenblick! Sie meinen doch auch, daß ich die Kapitalisationsgewinne angeben soll?“
„Selbstredend.“ „Aber tun Sie ganz was Sie wollen“, erklärte ich. Und er hat den Steuerbeamten um ein neues Formular und um Ausschub von 24 Stunden. Seine Erklärung, sagte er, sei ihm aus dem Weg bierher verloren gegangen.
Das verdöhnt, und ich hatte das Gefühl, daß es noch „weirliche Menschen“ gebe; d. h. bis zu gewissem Grade.
Die Gauche brauchen ganz weiter. Alles dringte, fließte sich, bestammte sich, bestammte sich schließlich — alles war nervös; in Aufregung und Aufregung.
Auf dem Gelmege aber dachte ich so im Stillen: „Was man schwarz auf weiß beifit, kann man getrocknet zum Ante traugen“

Kunst und Wissenschaft.

Aus der Vorlesung Dichter-Ansagen. (Zu ihrem 70. Geburtstag.) Ida Boy-Ed, die bekannte und gefeierte Romanistin, die sich in ihren letzten Werken über Frau von Stein, Charlotte von Raub und Madame de Genol auch als

Frauen erwiesen hat, feierte am 17. April ihren 70. Geburtstag. Ihre harte Phantasiebegabung zeigte sich schon in ihrer frühen Kindheit, wie sie selbst in einem anmutigen autobiographischen Beitrag zu dem Buch „Als unsere großen Dichterrinnen noch kleinen Mädchen waren“ erzählt hat. Ihre Weltanschauung, die sie befaßte, den Regungen in anderen Menschenbergen so fein nachzuspüren, offenbarte sich in einer harten Furcht, die sie das beferrschende Gefühl meiner Kindheit nennt: „Welches Ungeheuer ist allein die Dunkelheit! Aus ihr schleichen die furchtbaren Gefahren, Entschlichkeiten, Uebernatürlichkeiten auf das Kind an, um es zu verfolgen, zu vernichten! In meinem Bette liegend, konnte ich, von Angst gelähmt, auf ein grauenvolles Phänomen blicken, das ein Totenknäuel über einem Knochenhaufen schien — und es war vielleicht ein Kleidungsstück, das durch eine Spalte im Fensterladen von einem Windstoß getroffen wurde. Wenn es fiel, durch einen Korridor gehen, griffen unsichtbare Hände nach meinem Rücken, meinen Armen...“ Die Freuden und Abenteuer der Jugend wurden ihr aber deswegen nicht verkleinert: „Wir, meine Schwester und ich, ließen auf drei Finger dreitem Himmels geländer handhoch über drausende Schwestern, wir schiffen auf Eisbügeln über tiefe Gräben, wir haben auf ungestalteten Pferden, handelten mit Wäldern und gingen mit allem möglichen Insten freundlich um. Kein Gewitter konnte uns todend genug sein, und wenn drohendes Hochwasser nicht so arg wurde, daß es in die Stuben kam, wurden wir enttäuscht. Wir lebten eben in der Natur, das Wasser sprach zu uns und unserer Phantasie.“ Diese Erlebnisfelder haben ihren Niederschlag in Geschichten, die das Kind bereits aufgeschmeckt, als es lange noch nicht orthographisch richtig schreiben konnte. „Ich nähte aus Schreibpapier kleine Bücher, handgroß kaum, malte auch Bilder hinein, die die Vorgänge illustrierten, und verließ diese Bücher dann gegen eine Gebühr von 8 bis 4 Schillingen. Schillingen waren überhaupt unsere Wägen, auch beim Wälderhandel und wenn wir von Kameraden Pfannen für unser Feuer erstanden. In einem dieser Bücher war die kleine Goldin, ein schlocht behandeltes Kind, und die böse Mutter hat nachmals an Gemütskranken. Im Hilde ihres Todeslampe hatte ich ihr ein grünes Kleid gemalt. Meine großen Gesichter befehlten das Wert in die Hände und das Reden nahm kein Ende. Noch nach Jahren lag es in der Familie, wenn jemand ein grünes Kleid trug: „Das ist Goldin's Kleid?“ In meinem 18. Lebensjahre überfuhr mich Vater nach Baden. Ich kam in die Stadt und obgleich wir dort ein richtiges uraltes Quartierhaus mit gemauerten Zimmern hatten, beobachtete die Dame vorzüglich und durch Selbstverleht und Hochmut auch viel Kuriosum — die Kindheit war für mich doch so lieb, daß ich mich gern in Genoa nach Gold lösen lasse.“

Eine scharfe Note der Alliierten.

Deutschland soll von den weiteren Besprechungen mit Rußland ausgeschlossen werden.

Aus Genua wird gemeldet: Die Delegierten der Alliierten und der kleinen Entente traten Montag nachmittag 5 Uhr zu einer Sitzung zusammen, um zu dem deutsch-russischen Vertrag Stellung zu nehmen. Als Ergebnis dieser Sitzung wurde folgende Note der deutschen Delegation aufgestellt:

Die unterzeichneten Mächte haben mit Ueberraschung erfahren, daß während des Studiums der Konferenzarbeiten Deutschland, ohne die anderen hier vertretenen Mächte zu informieren, heimlich einen Vertrag mit der russischen Sowjetregierung abgeschlossen hat. Die unterzeichneten Mächte müssen der deutschen Delegation ihre Meinung dahin ausdrücken, daß der Abschluß eines solchen Vertrages während der Konferenzarbeiten eine Verletzung der Bedingungen darstellt, die Deutschland eingehalten sich verpflichtet hat, als es die Einladung zur Konferenz annahm und als man Deutschland Gelegenheit gab, an allen Kommissionen in gleicher Weise wie die anderen Mächte teilzunehmen. Während die Konferenz tagt und während Deutschland in der Kommission und Unterkommission ist, die mit der Verhandlung über den europäischen Frieden mit Rußland auf der Grundlage der Bedingungen von Cannes beauftragt ist, haben die deutschen Vertreter in diesen Kommissionen hinter dem Rücken ihrer Kollegen im geheimen einen Vertrag mit Rußland über dieselben Fragen geschlossen, die sie in aller Zusammenarbeit mit den Vertretern der anderen Nationen behandeln sollten. Unter diesen Umständen betrachten die Unterzeichneten es als nicht recht und billig, daß Deutschland, nachdem es sich auf eigene Faust mit Rußland geeinigt hat, an den Besprechungen der Bedingungen einer Einigung zwischen den verschiedenen Mächtern und Rußland teilnimmt, und schon deshalb voraus, daß die deutsche Delegation durch ihr Verhalten auf fernere Teilnahme an der Besprechung der Bedingungen für eine Vereinbarung zwischen Rußland und den verschiedenen auf der Konferenz vertretenen Mächtern verzichtet hat.

Berliner Pressstimmen zur Note der Alliierten

Wie die Berliner Blätter aus Genua melden, sind die juristischen Sachverständigen der Entente, die die Aufgabe hatten, zu prüfen, ob der deutsch-russische Vertrag mit dem Frieden von Versailles in Widerspruch steht, zu dem Ergebnisse gekommen, daß keine Verletzung des Friedensvertrages durch Deutschland vorliegt. Die an Deutschland gerichtete Note führt sich daher nur darauf, daß Deutschland die Beschlüsse von Cannes außer Acht gelassen habe.

Das „Berl. Tageblatt“ nennt die Note ebenso schwach in ihrem Inhalt wie hart in ihrem Ton. Die hinterhältig geführten Verhandlungen seien der Alliierten bekannt gewesen.

Wie der „Berl. Volksausg.“ urteilt, stellt man in den Kreisen der deutschen Delegation fest, daß der Beschluß, Deutschland aus der Kommission, die sich mit der russischen Frage befaßt, auszuschließen, nur vom Plenum der Konferenz gefaßt werden könne. Es wurde mit einem Einspruch der Neutralen gegen den Ausschluß Deutschlands von den Verhandlungen mit Rußland gerechnet.

Der „Voll. Sta.“ zufolge soll den Deutschen mitgeteilt worden sein, niemand in Genua erwarte, daß sie auf Grund der Note ihre Abreise beschließen sollten.

Ein Kabinettsrat in Paris.

Dienstag vormittag hat in Paris unter dem Vorsitz von Poincaré ein Kabinettsrat stattgefunden, in dem über die Vorfälle in Genua und die dadurch geschaffene Lage verhandelt wurde. Im Kabinettsrat waren außer dem Ministerpräsidenten nur die Minister des Innern, des Handels, der öffentlichen Arbeiten und der Hygiene, sowie der Unterstaatssekretär für Post und Telegraphie anwesend.

Hierzu bemerkt Poincaré offiziell, auf Grund der von Poincaré ihm gegebenen Richtlinien habe der französische Delegierte in Genua, Barthou, schon jetzt die härteste Einwendung vom französischen Standpunkt aus gegen den Abschluß des deutsch-russischen Vertrages vordringen können. Wenn der französische Ministerpräsident im Besitz aller Nachrichten über den Montag in Genua sein würde, werde er mit seinen Kollegen eine Entscheidung treffen und Barthou endgültige Anweisungen zu geben lassen. Wahrscheinlich werde also Dienstag (18.) abend eine neue außerordentliche Sitzung des Kabinettsrats stattfinden, da die französische Antwort gemäß der zwischen den Alliierten in Genua vereinbarten Haltung ausfallen solle.

Frankreich wünscht Aufhebung des Abkommens.

Poincaré meldet aus Genua unterm 18.: Es liegt Grund zu der Annahme vor, daß Barthou, als er sich heute früh zur Sitzung begab, in der Lage war, seinen Kollegen den amtlichen französischen Standpunkt zum Abschluß des deutsch-russischen Abkommens klarzulegen. Dagegen feiner der französischen Delegierten in dieser Hinsicht die geringste Erklärung hat abgeben wollen, bevor sie mit den alliierten Vertretern Fühlung genommen haben, so erscheint die Annahme naheliegend, daß Frankreich, das ohne Hintergedanken nach Genua gekommen ist, mit dem ausdrücklichen Wunsch, an dem Erfolg der Konferenz mitzuwirken, durch keine übereilte und unüberlegte Entscheidung ihren Ausgang endgültig gefährden möchte. Man darf demnach nicht erwarten, daß es keine Mitarbeit an dem gemeinsam begonnenen Werk sofort einstellt, ohne vorher versucht zu haben, es weiter zu verfolgen, wenn die Ereignisse die Möglichkeit dazu bieten und sich in den mit der Wahrung seiner Würde und seiner Interessen vereinbaren Grenzen bewegen. Augenscheinlich kann ein Resultat nur erreicht werden, wenn die neue durch den Abschluß des deutsch-russischen Vertrages geschaffene Lage sofort geändert wird, beispielsweise durch eine einseitige Aufhebung dieses Abkommens unter Zustimmung beider Teile; wenn Frankreich heute von seinen Alliierten fordert, gemeinsam mit ihm die Aufhebung des deutsch-russischen Vertrages zu fordern, so tut es im Grunde nichts anderes als daß es die Verteidigung des Versailles-Vertrages noch einmal in die Hand nehme, der unbeschreibbar durch mehrere Klauseln des Sonderabkommens verletzt worden ist. Wie dem auch sei, die Zusammenkunft, die heute morgen stattfinden sollte, wurde abgelehnt. Den Alliierten wird eine Mitteilung über eine später stattfindende Sitzung zugehen.

Kritikungen der englischen Presse.

Die Neuerungen der gebräunten Bonboner Abendpresse lassen auf eine radikalere Orientierung des deutsch-russischen Vertrages schließen. Dem „Star“ zufolge läßt die in Genua entfallene Note nach. Die britische Regierung sehe die Lage auf der Genueser Konferenz nicht als ernst an und

hoffe, daß das deutsch-russische Abkommen keinerlei Einwirkung auf die Fortsetzung der Konferenz haben werde. In amtlichen Kreisen in London werde der deutsch-russische Vertrag nur insoweit als bedauerlich erklärt, als er Frankreich Grund zum Kergernis gebe. Von hoher diplomatischer Seite sei darauf hingewiesen worden, daß das deutsch-russische Abkommen gar nicht so verschieden sei von dem Abkommen, das Lloyd George bereit sein würde, abzuschließen, wenn er vollkommen freie Hand hätte. Die französische Regierung werde jetzt in die Lage versetzt, dem französischen Volke die Erklärung zu geben, sie habe ein wirtschaftliches Bündnis zwischen Deutschland und Rußland vorausgesehen, auf das möglicherweise ein militärisches Bündnis folgen werde, und daher sei der Standpunkt, daß die Aufrechterhaltung eines großen französischen Heeres notwendig sei, gerechtfertigt. Diese Ansicht sei natürlich keinesfalls die der maßgebenden Kreise in London; der deutsch-russische Vertrag gebe jedoch dem Dual D'Oran die notwendige Rechtfertigung.

Der diplomatische Berichterstatter der „Morning Post“ meldet aus Genua, das deutsch-russische Abkommen müsse die Reparationsfrage beeinflussen. In dieser Frage sei eine viel zahlreichere Entwicklung wahrscheinlich, als es noch vor kurzer Zeit den Anschein hatte.

Eine amerikanische Stimme.

Einer Reuters-Meldung aus New York zufolge schreibt der „New York Herald“ über den deutsch-russischen Vertrag: Da Rußland aus den Nationen ausgeschlossen sei und da Deutschland durch die Bedingungen des Versailles-Vertrages gefesselt sei, da das deutsche Gebiet von drohenden, aufsteigenden fremden Heeren bedroht sei und da Deutschland mit der Spitze des Bajonetts gezwungen werde, Abkommen zu unterzeichnen, in denen es sich verpflichte, unmögliche Reparationen zu leisten, sei das Zusammenrücken Deutschlands und Rußlands unvermeidlich gewesen.

Erklärungen Rathenaus.

Reichsminister Dr. Rathenau empfing am Dienstag abend die führenden Mitglieder der englischen und amerikanischen Presse und gab ihnen eine Darstellung von der deutschen Auffassung über den deutsch-russischen Vertrag. Rathenau erklärte zunächst, er könne es nicht verstehen, warum eine Friedenskonferenz so außerordentlich aufgeregt sei über den Abschluß eines Friedensvertrages. Die Untimmigkeiten zwischen den europäischen Mächtern müßten doch einmal geregelt werden. Er führte dann weiter aus, daß er acht Tage lang die Alliierten habe wissen lassen, wie dringend und wichtig für Deutschland die Verhandlungen mit Rußland seien. Deutschland sei jedoch zu keinerlei Verhandlungen mit Rußland hinzugezogen worden. Dagegen habe er Mitteilungen erhalten, daß Verhandlungen zwischen den Alliierten und Rußland unmittelbar vor dem Abschluß händen. Auf eine Zwischenfrage eines Journalisten, von wem er diese Mitteilungen erhalten habe, erklärte Rathenau: von amtlichen und halbamtlichen Persönlichkeiten. Auf eine weitere Frage, ob auch Engländer unter den Überbringern dieser Nachrichten gewesen seien, sagte Rathenau, es seien auch vier Engländer darunter gewesen.

Wie der Vertragsabschluß zustande kam.

Nach einer Meldung der „Chicago Tribune“ wurde von einem Mitglied der deutschen Delegation zu dem Abschluß des deutsch-russischen Vertrages folgende Mitteilung gemacht: Wir begannen die Verhandlungen vor etwa 14 Tagen in Berlin, worüber der englische Botschafter in Berlin, Lord D'Abernon, offiziell verkündet wurde. Während Lloyd George mit Vertretern der anderen Mächte in seiner Villa sich versammelte und die deutsche Delegation anschließend, kamen die Russen zu uns und boten, die Verhandlungen wieder aufzunehmen. Wir stimmten zu und unterrichteten sodann die Engländer und Italiener. Deshalb können wir die Ueberraschung Lloyd Georges nicht verstehen. Deutschland und Rußland unterzeichneten einen Vertrag mit Anerkennung des Grundgesetzes Wilsons, das es keine Sieger und keine Besiegten mehr geben sollte. In diesem Sinne wurde der Vertrag von Breit-Litowsk als aufgehoben erklärt.

Der Bericht des Sachverständigen-Ausschusses.

Aus Genua wird gemeldet: In der geistigen Sitzung der Unterkommission für Währungsfragen, die unter Vorsitz von Sir Robert Horne stattfand, wurde über die Ergebnisse der Beratungen des Sachverständigen-Ausschusses berichtet.

Es heißt in dem Bericht, die Frage der Geldentwertung müsse in jedem Lande für sich gelöst werden. Die Rückkehr zur Goldparität sei wünschenswert, müsse aber in Ländern mit stark gekunener Währung eine Desorganisation schaffen und eine Vermehrung der inneren Schuldenlast mit sich bringen. Die Sachverständigen seien der Ansicht, daß jedes Land, welches eine relative Stabilität der Währung auf einem so niedrigen Niveau erreichte, daß seine Rückkehr zum früheren Stand einen langen und peinlichen Prozeß erfordere, seine innere Wirtschaft beträchtlich verbessern und dem Wiederaufbau Europas einen wichtigen Dienst leisten würde, wenn es die erste Gelegenheit zur Erreichung einer neuen Parität ergreife in der Höhe oder in der Nähe des erreichten relativen Standes.

Weiter heißt es in dem Bericht, man könne nicht hoffen, die Wirtschaft und die wirtschaftliche Prosperität Europas wiederherzustellen, ehe nicht namentlich das Programm der internationalen Schulden entlastet geprüft worden sei. Ein Staat könne sich nur von seinen ausländischen Schulden befreien, wenn die Gläubigerstaaten den Ueberbruch seiner Produktion aufnehmen in der Lage seien. Uebersteige die auswärtige Schuldenlast seine Zahlungsfähigkeit, ohne daß dieses Land ausländische Anleihen erhält, so müßten seine Bemühungen notwendigerweise die Wirkung haben, einerseits die Märkte des anderen Landes zu desorganisieren, andererseits den Wechselkurs des Schuldnerstaates andauernd herabzubringen.

Der Bericht ist von einer Anzahl von Entschliessungen begleitet. Die Rede befaßt, von allen Reformen sei die wichtigste, jedes Jahr den Haushalt ohne Eröffnung neuer ungedeckter Kredite zu balancieren. Wenn die Besteuerung aber über das hinausgehe, was aus dem Einkommen des betreffenden Landes bezahlt werden könne, so könne die Besteuerung selbst Ursache zur Inflation werden. Das wahre Heilmittel sei die Einschränkung der Regierungsausgaben.

In dieser Entschliessung wurde von deutscher Seite die Einigung einer Zusammenkunft beantragt, die befaßt, daß es zur Wiederherstellung der Währung erforderlich sei, der durch die starke Ueberproduktion der Steuern veranlaßten Kapitalmarkt entgegenzuwirken. Es sei ein internationales Zusammenarbeiten notwendig, um die Kapitalmarkt zu bindern und das bereits geflüchtete Kapital zu erfassen. Dieser deutsche Antrag wurde dem Sachverständigen-Ausschuss zur Prüfung übergeben.

Der Sinanswurf in Genua.

In dem Schritt der großen und kleinen Entente, der Deutschland von den Verhandlungen in der russischen Frage in Genua ausschließt, hat sich das wahre Gesicht dieser Völkervereinigung entschieden. Alle die Reden Lloyd Georges und der anderen Entente-Führer waren nichts als eine Verhüllung der wahren Absicht, auf Genua ein neues Versailles zu machen. Deutschland ist jetzt wegen des Gebrauchs seiner Vorkriegsrechte geächtet. Man weiß noch nicht, wie die Neutralen diese Gewalttätigkeit der beiden Entente beantworteten werden. Jedenfalls muß man mit der Möglichkeit rechnen, daß nichts Wirksames geschieht, was diesen neuen Rechtsbruch entgegenwirken kann. Es kommt alles auf die Russen an, die ihre Stellung den anderen Mächten gegenüber außerordentlich gestärkt haben, sobald diese jetzt das größte Interesse haben, mit Rußland zu halbwegs gütlichen Abmachungen zu gelangen. Die Macht, die aus der jetzt entstandenen Lage den größten, den einzigen Nutzen zieht, ist Sowjetrußland bei der bolschewistischen Taktik, nur darauf zu sehen, daß es rückwärtslos seinen Vorteil wahrnimmt. Wir haben keine Hilfe von dieser Seite zu erwarten und hoffen, daß man offen gesagt werden, in schwierigerer Situation als jemals, sobald Rußland die Kommissionen von den übrigen Mächten erhält, die es wünscht, denn daß Rußland nach diesem Erfolg zu keinem irgendwie gearteten Aufbruch fähig sein wird, das weiß man auch auf der Entente-Seite allzu gut. Jetzt kann Rußland seine Bedingungen stellen, und den Lloyd George und Genossen von der großen und kleinen Entente wird die Macht noch lange werden angesichts dessen, was sie dadurch anerkannt haben, daß sie Rußland alle Trümmer in die Hand gaben. Sollte trotzdem keine Einigung mit den Russen zustande kommen, so ergibt sich die Notwendigkeit, daß noch einmal ein Weltkonflikt zwischen Deutschland und Rußland auf der einen Seite und der Entente auf der anderen Seite entstehen muß, was keinen neuen Krieg zu bedeuten braucht, aber der in seinen Folgen trotzdem unabsehbar ist und eine Vernichtung der alten Kulturwelt bedeuten würde. In Deutschland und Rußland würde sich nur noch die muslimantische Welt geltend machen, die mit den Sowjets im Bunde steht, und der Endkonflikt würde das eraltliche Weltreich mit ins Verderben reißen. Diese Lage würde aber nur entstehen können, wenn die Entente die Forderungen Rußlands nicht befreit, oder wir müssen auch der Tatsache kühl ins Auge sehen, daß Rußland solche Vorteile erhält, daß es Deutschland einfach zum Opfer bringt. Man muß heute mit allen Möglichkeiten rechnen, auch damit, daß wir ganz alleine stehen könnten. In dieser Lage wäre es nicht zu rechtfertigen, bereits Pläne zu schmieden, ehe die Auswirkungen des Ausschusses Deutschlands mit genügender Deutlichkeit zu Tage treten. Die in Genua verammelten Entente-Delegationen sind selbst erheblich weiter gegangen als der Beschluß des französischen Ministerrates, der nur die Annulierung des Abkommens verlangt. Ein Recht zu solchem Vorgehen besteht zweifellos nicht, aber was in Genua geschieht, ist keine Aktion des Rechtes, sondern der Macht und Gewalt. Es ist falsch, von einem deutsch-russischen Bündnis zu sprechen, wäre ein Bündnis geschlossen worden, so wäre unsere Lage entschieden günstiger. Das weiß man auf der Gegenseite zu genau, darauf stützt man allein die Rechnung, daß Sowjetrußland trotz seines Ueberhand nicht zu übersehenden Erfolges Mäßigung bei den weiteren Verhandlungen zeigen wird. Jedenfalls ist der Schritt der Entente-Führer so oder so überfällig, wenn man auch nicht übersehen darf, daß Deutschland bei kaum begonnener Initiative die weitere Bewegungsmöglichkeit verloren hat, wenn nicht neben dem deutsch-russischen Vertrag Sicherungsabmachungen getroffen sind.

Deutsche Pressstimmen zum Abkommen mit Rußland.

Der „Berliner Volksausg.“ begrüßt den deutsch-russischen Vertrag von Rapallo als eine Tat und einen Willen zur aktiven Politik, wie er bisher bei den deutschen Regierungen der letzten Jahre nur zu oft und nur zu schwermütlich vermißt wurde. — Die „Germania“ betont den wirtschaftlichen Charakter des Vertrages, der die Rechtsgrundlage für die wirtschaftlichen Beziehungen Deutschlands zu Rußland schafft. Daß das nach Lage der Dinge nur habe gechehen können, indem unter die Vergangenheit ein Strich gezogen wurde, darüber könnte nach der Entwicklung der letzten Zeit kaum noch ein Zweifel bestehen. Das Blatt nimmt an, daß die Aufregung in Genua sich nach einer ruhigen sachlichen Prüfung des Vertrages legen und daß man in den alliierten Kreisen erkennen werde, wie wenig begründet ihre erste Annahme sei, daß der Vertrag eine Spitze gegen die Mächte enthalte, von denen die Einladung zur Konferenz ausgegangen sei. Der Vertrag sei nichts anderes als eine Abrechnung wechselseitiger materieller Verpflichtungen. — Die „Westfälische Zeitung“ schreibt: Deutschland hätte jederzeit die Möglichkeit gehabt, den Vertrag schon in Berlin zu schließen. Daß es das nicht tat, sei in erster Linie ein Akt der Höflichkeit gegenüber der Genueser Konferenz und den zu ihr einladenden Mächten. Deutschland kam zu jener Konferenz vollkommen unvorbereitet. Zur großen Ueberraschung der deutschen Regierung sei nun dort den beteiligten Mächten eine umfangreiche vorläufige Vereinbarung vorgelegt worden, die zwischen den Sachverständigen der alliierten Länder in London beschlossen wurde. In dieser Vereinbarung wurde ausdrücklich jedes Recht auf Entschädigung aus Artikel 118 des Versailles-Vertrages den Russen vorbehalten, ohne daß den Deutschen Gelegenheit geboten wurde, ihren Standpunkt über irgendwieweit zur Geltung zu bringen. Die deutsche Delegation mußte damit rechnen, daß auch die in Genua zwischen den alliierten Mächten und den Sowjetvertretern gepflogenen Verhandlungen ohne Beteiligung Deutschlands zu einem positiven Ergebnis führten. Unter diesen Umständen blieb der deutschen Regierung gar nichts anderes übrig, als die Berliner Verhandlungen in Genua wieder aufzunehmen, um wenigstens ihre allerdringendsten Interessen zu wahren.

Die französische Presse

ergeht sich zum Teil in heftigen Ausdrücken und tritt in großen und ganzen aus Anlaß des deutsch-russischen Vertrages den Standpunkt, daß der Vertrag den Grundrissen, die in den Resolutionen von Cannes enthalten sind, wenigstens was die Anerkennung der Schulden und die Ausgleichung der Privatschulden anbetrifft, widerspreche. Die kommunistische „Humanität“ schreibt: Das deutsch-russische Abkommen bedeute einen Sieg für Deutschland, das England und Rußland überholte, aber auch einen Sieg für Rußland. Der „Figaro“ sagt: Das Verhalten Deutschlands sei dem der Alliierten entgegenge setzt. Die Alliierten hätten über die Anerkennung des Sowjetstaates histituiert, Deutschland aber sende einen Botschafter. Der Vertrag mache endlich das schon alte Abkommen offenkundig, daß zwischen Deutschland und Rußland bestünde. Seit dem Sommer 1920, als die Russen nach Warschau marschierten, als die Russen sich

nisches Gebiet aus eigenem Antriebe Deutschland zurückgeben wollten, als die Deutschen Danzig mit Ungeduld die Ankunft der Bolschewiken erwarteten, um zum Weiche zurückzuführen. Sei ein wahres Komplotz zwischen Berlin und Moskau gegen den Vertrag von Versailles geschmiedet worden. Dieser Geist beherrscht noch. Das deutsch-russische Abkommen sei nicht nur wirtschaftlicher, sondern auch politischer Natur. Es laufe nicht nur dem Zweck von Genua zuwider, sondern weiter dem System des alliierten Wiederaufbaues überhaupt. Das Blatt hofft, daß es Barthou mit Hilfe der Weisungen Poincarés gelingen möge, die französische Sache zum Triumph zu führen. — „Le Journal“ schreibt: Wie oft seit der Vergewaltigung Belgien sind wir nicht durch die Fehler unserer Gegner acetretet worden. Soll uns auch diesmal ein plumper Irrtum der deutschen Psychologie aus dem Wespennest von Genua herausziehen? Als Lord George vorkam, die Männer von Berlin und Moskau auf dem Fuße völliger Gleichberechtigung in Genua zuzulassen, sei ihm sicherlich nicht der Gedanke gekommen, daß diese neuen Elemente die Freiheit der Verhandlungen beeinträchtigen könnten. — „Deux Re“ nennt den Vertrag eine wirkliche Umkehrung des Versuches eines internationalen Abkommens, wie es die Konferenz anstrebte. Die eingeladenen Staaten hätten also mehr als je das Bedürfnis, gemeinschaftlich die durch diesen neuen, den zweiten Vertrag von Rapallo geschaffene Lage zu prüfen. Deshalb lese man nicht ohne gewisse Ueberzeugung die Fragestellung der französischen Delegation, ob die Belangenheit nicht günstiger für sie sei, abzureifen. — Die „Summa“ sagt noch: Die Uebertragung der Alliierten habe etwas Komisches. Sie hätten die Niederlage kommen, die sie so heißig vorbereiteten. Für ganz Europa liege die Gefahr künftiger Meinungsverschiedenheiten nicht nur am Rhein, sondern auch in den umstrittenen Gebieten Osteuropas. — „Echo de Paris“ vertritt den Standpunkt, daß nunmehr Deutschland in Europa nicht mehr allein stehe, um dem Verlangen Frankreichs Widerstand zu leisten. Die russisch-deutsche Gruppierung, die bis etwa zum Jahre 1890 auf Westrußland gestützt hat, bilde sich wieder und bedrohe Polen und die kleinen Staaten, die aus Rußland und Oesterreich hervorgingen.

Die Ansicht in britischen Kreisen.

Der Reuter-Sonderberichterstatter meldet über die in britischen Kreisen in Genua bezüglich des deutsch-russischen Vertrages herrschenden Ansichten, in britischen Kreisen werde erklärt, daß die Möglichkeit eines deutsch-russischen Uebereinkommens in Großbritannien seit langem vorhergesehen wurde. Einer der Gründe, weshalb in Genua auf ein allgemeines Einverständnis gedrungen wurde, sei der Wunsch gewesen, die Teilung Europas in zwei Lager zu verhindern. Diese Aktion sehe Deutschland gegenüber den Alliierten in eine schlimme Lage. Nach britischer Ansicht sei die Aktion Deutschlands durchaus nicht zu verteidigen und vollkommen unverständlich. Soweit Rußland in Betracht komme, werde keine Lage in Genua nicht davon berührt. Man nehme an, daß die Verhandlungen mit der russischen Delegation fortgesetzt werden. Einer weiteren von Genua abgegangenen Meldung des Sonderberichterstatters von Reuters Bureau zufolge werde der Abschluß des deutsch-russischen Vertrages vermutlich nicht zum Abbruch der Konferenz führen.

Eine Reutermeldung aus Genua besagt ferner: Obgleich die Nachricht vom Abschluß des deutsch-russischen Vertrages wie eine Bombe eingeschlagen habe, sei man der Ansicht, daß der größte Teil des Vertrages nicht von größter Bedeutung sei. Man sei jedoch anderer Ansicht bezüglich der Abmachung betr. das Privatvermögen, da man daraus entnehmen, daß Deutschland seinen Verzicht auf diese Forderung abhängig macht von dem Verzicht der Alliierten auf Privatreichentumsansprüche. In dieser Frage hätten die Alliierten bereits endgültig erklärt, daß sie nicht um einen Zoll nachgeben können. Außerdem werde erklärt, daß das neue Abkommen den Vertrag von Brest-Litovsk so gut wie beseitigt. Man sei der Ansicht, daß der deutsch-russische Vertrag der erste Schritt zu einem deutsch-russischen Bündnis sei.

Einer Montagabend 10 Uhr 10 Min. abgegangenen Reutermeldung aus Genua zufolge trat Lord George in der Mittagsitzung am Montag bereit für ruhige Ueberlegung ein und erklärte, daß keine Aktion unternommen werden dürfe, bevor sie erst erwogen sei.

Ein Antrag Granting-Motta.

Der Vertreter der Schweiz, Dep.-Agentur in Genua erklärt, daß die Mitglieder der Unterkommission der 1. Kommission der Konferenz Granting (Schweizer) und Motta (Schweizer) beabsichtigen, dem Präsidenten der Konferenz Minister Schanze mitzutheilen, daß es ihnen opportun erscheinen würde, wenn die Unterkommission zusammentreten würde, um Informationen einzusehen, um dadurch zu einer normalen Weiterführung der Konferenz beizutragen. Dieser Schritt ist angeregt worden durch einen Meinungsaustausch, der zwischen den Delegierten Dänemarks, Spaniens, Norwegens, der Niederlande, Schwedens und der Schweiz geführt worden ist, um die durch den deutsch-russischen Vertrag entstehende Lage zu prüfen.

Ein Armeebefehl Trochis.

Die Ablehnung der in Genua an Frankreich gerichteten Aufforderung, abzurufen, verursacht in Moskau grobe Erregung. Die vorherrschende Stimmung kommt in einem Armeebefehl Trochis zum Ausdruck, in dem dieser sagt, Rußland habe in der Initiative zur allgemeinen Abrüstung ergriffen, aber sein Vorschlag sei von der Tagesordnung gestrichen, und die Nachrichten-Agenturen der Entente hätten versucht, den Vorschlag selbst totzuschweigen. Der Vorschlag der russischen Delegation bedeute, daß Rußland aufrichtig Frieden wünsche und zur Abrüstung bereit sei, wenn diejenigen, die bisher über Rußland hergefallen seien, gleichzeitig mit abzurufen. Frankreichs Weigerung bedeute, daß die kapitalistischen Länder, vor allem das siegreiche Frankreich, eine mächtige Waffe zur Unterdrückung der Schwachen und Wehrlosen in ihren Händen behalten wollten.

General Sukisch, früher Chef des Stabes der russischen Nordfront, untersucht die Forderung der Alliierten, Rußland solle die Vorküsse aus dem Weltkrieg zurückzahlen, auf ihre moralische Berechtigung. Er erklärt, von einer solchen kann keine Rede sein. Rußland hat für die Finanzierung durch die Alliierten mit seinem Blute bezahlt. Frankreich wäre sicher im ersten Anlauf August 1914 von Deutschland vernichtet worden, wenn Rußland es nicht in Ostpreußen entlastet hätte. Der General weist sodann nach, daß Rußland auch während des übrigen Verlaufes des Weltkrieges die Alliierten in den Augenblicken ihrer größten Not gerettet habe. Und dafür solle es zum Dank auch noch zahlen?

Regnes für eine Kreditgewährung an Rußland.

Im „Berliner Tageblatt“ macht Professor Regnes, der sich zur Zeit in Genua befindet, längere Ausführungen über das deutsch-russische Abkommen und die Anerkennung der Vorkriegsschulden durch Rußland. Aus diesem Grunde müsse ihnen auch die gütliche Verständigung mit ihren Gläubigern zugestanden werden. Regnes schlägt vor, daß die neuen Bonds nach einem fünfjährigen Moratorium 2 Prozent Zinsen tragen sollen, was nach den wahrscheinlichen Schätzungen des Vertrages der Vorkriegsschulden 20 Millionen im Jahre erfordern würde. Weiter schlägt Regnes vor, daß Großbritannien der Sowjetmacht als Teil einer allgemeinen Regelung einen Kredit von 50 Millionen Pfund Sterling

bewilligt, die sich auf mehr als zwei Jahre verteilen. Die Kredite sollen für den Bezug britischer Waren zur Förderung der landwirtschaftlichen Erzeugung, also Werkzeugen oder Maschinen und anderer Waren zur Verbesserung der Verkehrsbedingungen und zunächst zum Zwecke der Bekämpfung der russischen Hungersnot und später zur Befähigung der Ausfuhr dienen. Ein Teil der Waren könne vielleicht, sagt Regnes, von Deutschland geliefert werden. In diesem Falle würde der Wert dieser Waren Deutschland gegen Beiträge, die es England auf Reparationskonto schuldet, zu Gunsten sein. Regnes betrachtet es als nicht wesentlich, daß man diesen Erklärungen entgegenetrete. Uebrigens sei darauf aufmerksam gemacht, daß das „Berliner Tageblatt“ diese vom englischen Standpunkte aus niedergeschriebenen Betrachtungen nur unter ausdrücklichem Hinweis darauf wiedergibt.

Eine Note über die militärische Kontrolle.

Aus Berlin wird gemeldet: Im Laufe des zweiten Osterfestes ist im Auswärtigen Amt eine Note der Vorkonferenzkonferenz eingegangen, die sich mit der künftigen Durchführung der militärischen Bestimmungen des Friedensvertrages beschäftigt.

In ihrem ersten Teil befaßt die Note, daß die Vorkonferenz-Kontrollkommission mit dem 5. Mai ihre Tätigkeit einleiten wird. Sie teilt ferner mit, daß die Alliierten Mächte nunmehr die Bearbeitsbestimmungen zur Untersuchung der zivilen und der verbotenen militärischen Luftfahrt, zu deren Anerkennung Deutschland sich durch Annahme des Londoner Ultimatus verpflichtet hat, festgelegt haben. Die Definitionen werden in einer Anlage zu der Note mitgeteilt. Die Vorkonferenzkonferenz benachrichtigt die Deutsche Regierung endlich davon, daß die Ueberwachung der Einhaltung jener Bearbeitsbestimmungen, der sich Deutschland ebenfalls durch die Annahme des Ultimatus verpflichtet hat, durch ein Alliiertes Garantie-Komitee mit dem Sitz in Berlin ausgeübt werden soll; der Fortfall auch dieses Komitees ist für Anfang 1925 (Ablauf der ersten Okkupationsperiode) in Aussicht genommen. Die Einzelheiten über seine Zusammensetzung, Funktionen und Befugnisse sind ebenfalls in der Anlage enthalten. Die Kosten tragen die Alliierten Mächte.

In ihrem zweiten Teile wirft die Note die Frage der künftigen Gestaltung der Kontrolle des Landheeres und der Marine auf. Sie schlägt vor, daß nach Erledigung der dringenden schwebenden Aufgaben der Militär-Kontrollkommission an deren Stelle ein Militär-Garantie-Komitee von geringem Umfange und mit beschränkter Befugnisse nach dem Muster des Luftfahrt-Garantie-Komitees treten solle. Das Nähere über die Organisation des Komitees sowie Angaben über die noch zu erledigenden schwebenden Aufgaben der Kontrollkommission sind in zwei weiteren Anlagen niedergelegt.

Bei der Marine ist ein ähnliches Komitee nicht in Aussicht genommen. Es wird mitgeteilt, daß die Tätigkeit der jetzigen Marine-Kontrollkommission voraussichtlich in nicht ferner Zeit abgeschlossen sein wird.

Die Note und ihre Anlagen werden zur Zeit von den zuständigen Stellen geprüft. Ihre Veröffentlichung wird so bald als möglich erfolgen.

Ein Sachverständigen-Ausschuß der Reparationskommission.

Agence Havas meldet aus Paris: Die Reparationskommission veröffentlicht folgende Erklärung: Die Reparationskommission hat bereits ihren Entschluß bekanntgegeben, einen Sachverständigenausschuß zu bilden, der eine Prüfung vornehmen und ihr Bericht vorlegen soll über die Bedingungen, unter denen die deutsche Regierung in der Lage wäre, ihren Verpflichtungen so, wie sie durch den Vertrag von Versailles und besonders durch den Zahlungsplan vom 15. Mai 1921 festgelegt sind, nachzukommen und im Auslande Anleihen aufzunehmen, deren Ergebnis für den teilweisen Rücklauf des Kapitals der Reparationskassen verwendet würde. Dieser Ausschuß ist jetzt gebildet und besteht aus folgenden Mitgliedern: Delesser, Vorkis, Viskering, ernannt auf Vorschlag des Vorsitzenden und des deutschen Vertreters, Sir Robert Kimberley, ernannt auf Vorschlag des britischen Delegierten, Zergent, ernannt auf Vorschlag des französischen Bevollmächtigten, und Bergmann, von der deutschen Regierung ernannt. Da die Kommission außerdem wünschte, daß sich der Ausschuß auf die Erfahrungen und die Ansichten der Finanzkreise der Vereinigten Staaten stützen könne, hat sie Pierson Morgan ersucht, Mitglied des Ausschusses zu werden.

Es ist wahrscheinlich, daß die erste Zusammenkunft des Ausschusses in Paris in den ersten Tagen des Monats Mai stattfindet.

Ein Polenführer in Gleiwitz erschossen.

Dienstag nachmittag 4 Uhr wurde der als Polenführer bekannte praktische Arzt Dr. Stuchowski in seinem Wohnzimmer in der Nikolaistraße in Gleiwitz erschossen. Die Interalliierte Kommission hat darauf über Stadt und Kreis Gleiwitz sowie über den Kreis Hindenburg den Kreislagern 500 Mann verhängt. Sämtliche Lokale müssen um 8 Uhr schließen, während der Straßenverkehr von 9 Uhr ab verboten ist.

Die Verhandlungen mit Polen.

Sind dadurch sehr wesentlich gefördert worden, daß es gelungen ist, mit den Polen auch in der Frage des Minderheitenschutzes und der Liquidationen zu einer Einigung zu kommen, ohne daß ein Schiedspruch des Vorstehenden Colander nötig wurde. Deutschland hätte diesen Schiedspruch nicht zu stützen brauchen. Trotzdem erleidet eine Einigung, wie sie erfolgt ist, den weiteren Verlauf um ein Beträchtliches und man kann sagen, daß jetzt endlich ein Ende abzusehen ist. Die furchtbar hingezogene oberflächliche Frage, die nun seit drei Jahren unsere innere und äußere Politik belastet, kommt damit endlich zur Erledigung. Daß das geschieht, können wir begrüßen, wenn auch die Entscheidung eine ungedauerliche neue Ungerechtigkeit für uns bedeutet hat. Es hat den Anschein, als ob man für diese Notwendigkeit für den Weltfrieden hat, wo man die Belastung sehr wohl empfindet, die der Völkerverbund mit der Unterzeichnung der Oberschlesien-Entscheidung bekommen hat. Immerhin kann man sagen, daß unsere Beziehungen zu Polen auch allmählich eine Regelung erfahren, und daß damit die Klarstellung unserer Beziehungen zu den östlichen Nachbarn weitere Fortschritte gemacht hat, wenn auch diese Entscheidung an Wichtigkeit mit dem deutsch-russischen Vertrage nicht im entferntesten verglichen werden kann.

Rapp in Sahnis verhaftet.

Aus Stettin wird gemeldet: Montag nachm. 3 Uhr im Dr. Rapp, von Schweden kommend, in Sahnis eingetroffen und beim Verlassen des Fährschiffes auf Grund des seinerzeit erlassenen Stettiner Verhaftes worden. Er ist sodann mit dem D.-Lug über Stralsund-Berlin nach Leipzig gebracht worden.

Wie der „Vorwärts“ meldet, ist Rapp, der an einer Augenkrankheit leidet, der Leipziger Universitätsklinik zugeführt worden, wo seine Taufschloß geprüft werden soll.

Recht beantragt das Wiedererwerbungsverfahren.

Wie gemeldet wird, hat v. Jasmun von seinem Goßnower Besitzungsgegenstand aus den Verlust gemacht, auf Grund einer ausführlichen Kritik des gegen ihn erlassenen Reichsgerichtsurteils die Notwendigkeit eines Wiedererwerbungsverfahrens beantragt. Das Reichsgericht würde zu entscheiden haben, ob eine neue Tatsache im Sinne der Strafprozeßordnung gegeben ist, die geeignet ist, zu Gunsten des Verurteilten den Urteilspruch zu beeinflussen.

Zwei türkische Staatsangehörige in Berlin ermordet.

In der Nacht zum Dienstag kurz nach 12 Uhr wurden in Berlin in der Umlandstraße die türkischen Staatsangehörigen Djemal Kamp Bey und Baba Eddin Chahik ermordet. Djemal Kamp Bey war früher Generalgouverneur von Trapesunt und Baba Eddin Chahik seitdem Mitglied des türkischen Komitees „Union et Progrès“. Die Morde dürften auf politische Beweggründe zurückzuführen sein. Sie ist vermutlich von hier lebenden Armeniern verübt worden. Nach Aussagen von Augenzeugen kommen als Täter drei schlanke, mittelgroße Leute im Alter von 25 bis 30 Jahren in Betracht, die unmittelbar nach der Tat von der Umlandstraße aus in der Richtung nach der Ludwigskirchstraße flüchteten. Am Tatort wurde eine amerikanische Medizinalkiste gefunden. Der Polizeipräsident hat demjenigen eine Belohnung von 50000 Mark zugesichert, der zur Ermittlung der unbekannten Mörder beiträgt.

Zu der Morde wird noch mitgeteilt: Djemal Kamp Bey wohnte seit 3 Jahren mit seiner Frau und drei Söhnen, Baba Eddin Chahik mit Frau und 2 Kindern in Berlin. Beide Familien sowie die Witwe des ermordeten Zalaat Pascha nahmen Montagabend an einer von dem früheren Generalgouverneur von Beirut Ursang Bey veranstalteten Familienfeier teil. Als sie sich nachts nach Hause zurückbegeben wollten, traten aus einer Türnische zwei Männer heraus, die zunächst die in der Mitte gehende Witwe Zalaat Paschas zurückdrückten und dann Djemal Kamp Bey und Baba Eddin Chahik durch Schüsse niederstreckten. Die Frauen und Kinder brachen vor Schreck zusammen oder verfielen in Schreiämpfe. Ein Schankwirt, der einen der davon laufenden Männer verfolgen wollte, mußte davon absteigen, weil dieser zwei Schüsse auf ihn abgab. Der Vollzug ist es noch nicht gelungen, die Urheber des Attentats auf die beiden jugendlichen Völlteiler festzunehmen. Ein großer Teil der gestern nachmittag in Berlin verhafteten Armenier ist als unbedächtig wieder entlassen worden. In der Gegend des Tatorts wurde gestern nachmittag in einem Vorgarten eine zweite Wistole gefunden.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Krankenversicherung für Hausfrauen? Wie eine Berliner Korrespondenz berichtet, hat der schlesische Hausfrauenbund die Forderung erhoben, die Hausfrauen in die Berufskrankenversicherung einzuschließen. Er geht dabei von der Anschauung aus, daß die Hausfrauen ebenso wie alle der Krankenversicherung unterstellten Berufstätigen volkswirtschaftlich und privatwirtschaftlich wertvolle Arbeit leisten, wenn diese auch in der Regel unbezahlt bleibt. Die Hausfrauen sollen freilich nach den Wünschen der schlesischen Hausfrauenorganisation nicht freie ärztliche Behandlung erhalten, sondern nur Beihilfen zu den Arztkosten und zu den notwendigen Medikamenten und Heilmitteln, natürlich auch zur Krankenhaus- und Heilanstaltsbehandlung. Man hat also in diesen Kreisen offenbar eingesehen, daß die jetzt übliche Krankenversicherung für Hausfrauen nicht vollwertig ist und wegen der Minderbezahlung der Hausfrauen nicht vollwertig sein kann. Aber es darf andererseits nicht verkantet werden, daß wenn den Hausfrauen von der Krankenkasse ein unbefristeter Prozent der Arztkosten und fünfzig Prozent der Heilmittellkosten ersetzt werden sollen, und wenn außerdem noch Wochenhilfe auf die Dauer von vier Wochen in Höhe des geschätzten Krankengeldes gezahlt werden soll, die Beiträge zu dieser Kasse außerordentlich hoch werden sein müssen. Das Ganze würde dann schließlich doch darauf hinauslaufen, daß die gesunden Hausfrauen für die Kranken mitzahlen müßten. Das wäre aber ungerecht, wenn jene sich z. B. in einer wesentlich schlechteren wirtschaftlichen Lage als die Kranken und schwangeren befinden. Man wird die Beiträge für die Hausfrauen kaum nach der Einkommenshöhe des Familienoberhauptes abtun können. Der vom Hausfrauenbund vorgeschlagene Einheitsbeitrag von fünfzehn Mark monatlich würde für viele eine große Belastung darstellen, aber außerdem bei weitem nicht ausreichen. Wenn man aber die allgemeinen Krankenkassenbeiträge zugunsten der Hausfrauen noch weiter heraufsetzen wollte, so würden die berufstätigen Krankenkassenmitglieder hiergegen zweifellos protestieren. Wenn der Plan überhaupt durchzuführen ist, so könnte die Versicherung sich nur auf die Hausfrauen und Kinder derjenigen Erwerbstätigen erstrecken, die selbst versicherungspflichtig sind.

Beendeter Landarbeiterstreik. Im Kreise Merseburg ist der am 13. d. Mts. in 60 Gemeinden begonnene Landarbeiterstreik heute nach fast allgemeiner Wiederaufnahme der Arbeit beendet worden.

Der Polizeipräsident von Braunschweig vom Amte suspendiert. Im Zusammenhang mit den bisherigen Ergebnissen des vom braunschweigischen Landtage eingesetzten parlamentarischen Untersuchungsausschusses ist auch der SPD. angehörende Polizeipräsident Wuchterlinden vom Amte suspendiert und ein Disziplinarverfahren gegen ihn eingeleitet worden.

Japan.

Die Verminderung der japanischen Armee. Der Plan der japanischen Seeresleitung für die Verminderung der Stärke der Armee ist nun vollendet. Die Gesamtminderung wird 58800 Mann betragen und die Infanterie, Kavallerie, Feldartillerie, schwere Artillerie und Pioniere betreffen. Auf der anderen Seite wird eine Vermehrung des Kavallerie der Gebirgs- und reitenden Artillerie, der Luft-, Eisenbahn- und Transporttruppen um 5420 Mann beabsichtigt, so daß die Nettoverminderung 51180 Mann beträgt, wodurch man jährlich 16,2 Millionen Yen zu sparen hofft. Bei den Landwehreitkräften ist die Zahl der Kompanien bei jedem Bataillon von vier auf drei herabgesetzt. Jede Kompanie wird drei leichte Maschinengewehre haben. Nun kommt aber die neue Bewaffnung. Die Ausgabe der neuen Waffentypen soll zwar auf zwölf Finanzjahre verteilt werden, damit die Gesamtkosten von rund 180 Millionen Yen in zwölf Raten verteilt werden können. Die tatsächliche Veranschlagung der Seeresausgaben wird jedoch ungefähr nur 7,3 Millionen Yen betragen. Es scheint daher, daß die beträchtliche Ersparnis durch die Verminderung der Kampfstärke der leuchtenden Truppe um einige fünfzigtausend Mann lediglich einer Neuarmierung zugute kommen soll, und von einer Erleichterung des Budgets der Militärausgaben auf das nationale Budget kaum die Rede sein kann.

Gröba. Bestellungen auf das täglich erscheinende „Reisner Tagesblatt“ nimmt jederzeit entgegen Frau Amalie verw. Wiedel, Gröba, Ulfstraße 2.